

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 - - - - - Fernsprecher 2108

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Kellern 30 Pfg. Offertengeld und Kunstverteilung 30 Pfg. - Beilagen pro Tag 15 Pfg. - Bei zwangsweiser Verbreitung oder Konturs in jeder Hinsicht. - Platzverordnungen unanwendbar.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 113

Mittwoch, 18. Mai 1932

35. Jahrgang

Gesamttritt des belgischen Kabinetts wegen der Sprachenfrage

Brüssel, 17. Mai. Heute nachmittag um 15.30 Uhr sagte das belgische Kabinett den Beschluß, dem König den Gesamttritt anzubieten. Ministerpräsident Renkin wird das Rücktrittsgesuch morgen früh überreichen. Man rechnet damit, daß der König zunächst Renkin wieder beauftragen wird, ein neues Kabinett zu bilden. Weitere Einzelheiten über künftige Möglichkeiten lassen sich zurzeit nicht geben. Man hört nur, daß der König bestrebt ist, auf jeden Fall eine Kammerauflösung zu vermeiden, da sowohl die Wirtschaftskrise, als auch das Sprachengesetz den radikalen Parteien einen unerhörten Auftrieb geben würde. Das Kabinett Renkin war ein katholisch-liberales Kabinett, das am 5. Juni 1931 die Regierung übernahm.

Der Rücktritt des belgischen Kabinetts wird mit den Meinungsverschiedenheiten zwischen den französisch eingestellten Liberalen und den flämischen Katholiken in der Frage der Flämisierung des Unterrichtswesens begründet. Die Flamen lehnten eine Regelung ab, die unter gewissen Umständen eine Verpflichtung zur Schaffung französischer Schulklassen in Flandern vorsieht. Gewisse Kreise vermuten, daß Ministerpräsident Renkin mit einem umgebildeten Kabinett wieder ans Ruder kommen wird. Wie mitgeteilt wird, ist es jetzt das dritte Mal innerhalb von zehn Jahren, daß ein belgisches Kabinett über die Sprachenfrage zu Fall kommt.

Berichtliche Untersuchung wegen der Lindberghschen Lösegeldzahlung

New York, 17. Mai. Das Geschworenengericht in Bronx eröffnete die Untersuchung wegen der Zahlung von 50 000 Dollar Lösegeld an die angeblichen Entführer des Lindberghs. Diese Untersuchung hat jedoch nichts mit der Entführung des Kindes zu tun, da hierfür die Gerichte in Jersey zuständig sind. Die New Yorker Behörden erwägen die Aussetzung einer Belohnung von 100 000 Dollar für die Ergreifung des Mörders.

Neue Sensation im Lindberghdrama Schwindler legt Geständnis ab

New York, 17. Mai. Der Reeder Curtis, der wichtige Aussagen über die angeblichen Führer des Lindberghs in Aussicht gestellt hatte, legte das sensationelle Geständnis ab, daß alle seine Angaben über wochenlange Verhandlungen mit den Entführern auf seiner Nacht erfinden seien. Zwei Zeitungen und eine Filmgesellschaft hätten ihm für seine Phantastereien hohe Preise gezahlt. Dieses Geständnis erregt in ganz Amerika allergrößtes Aufsehen. Hundert Suchboote, die auf Grund der Angaben des Reeders Curtis auf die Suche nach dem geheimnisvollen Schoner ausgesandt waren, wurden auf Grund des Geständnisses sofort zurückgerufen. Curtis genoh das vollste Vertrauen Lindberghs und daraus läßt es sich auch erklären, daß seinen Angaben allgemein Glauben geschenkt worden war.



Der ermordete japanische Premier
Inukai

Aussagen der Mörder Inukais

Tokio, 17. Mai. Die Mörder des japanischen Ministerpräsidenten Inukai haben Dienstag vor der japanischen Polizei über ihre Tat ausgesagt. Der Mord an dem Ministerpräsidenten sei schon mehrere Monate vorbereitet worden. Sie bereuten ihre Tat nicht und

erklärten, sie wüßten, daß sie der Tod erwarteten. Sie würden ihrer Strafe in Ruhe entgegengehen. Die Verhafteten betonten, sie hätten diesen Schritt aus vaterländischen Interessen getan.

Verhandlungslage über die Umbil- dung des japanischen Kabinetts bis- her unverändert

Tokio, 17. Mai. Die Verhandlungslage über die Umbildung des japanischen Kabinetts ist bis jetzt noch nicht verändert. Der vorläu-

fige Ministerpräsident Takahashi hatte Dienstag eine längere Unterredung mit dem japanischen Minister Suzuki, der, wie bekannt, zum Ministerpräsidenten ausersehen ist. Suzuki erklärte sich unter der Bedingung bereit, das japanische Kabinett zu bilden, daß vorher eine Verständigung mit der Militärpartei zustande käme. Es haben zwei Zusammenkünfte zwischen Suzuki und Vertretern der Militärpartei stattgefunden, wobei keine Einigung erzielt wurde. Der japanische Außenminister Totschawa hat den Wunsch ausgesprochen, in dem neuen Kabinett nicht vertreten zu sein.

Plant Frankreich neue Verzögerung der Tributentscheidung?

London, 17. Mai. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ meldet, daß Washingtoner Regierungskreise die Beteiligung Amerikas an dem dritten Abschnitt der Lausanner Konferenz, wo allgemeine Fragen, zum Beispiel währungsrechtlicher Art erörtert werden sollen, mit Mißtrauen betrachten. Es sei daher möglich, daß die Amerikaner vorschlagen würden, solche Fragen im Anschluß an Lausanne auf einer besonderen Weltkonferenz zur Sprache zu bringen. Ein solches Verfahren würde die amerikanischen Befürchtungen über eine Vermischung der Reparations- und Kriegsschuldenverhandlungen mit den Erörterungen über Währungsfragen beseitigen. Churhill's letzter Besuch sei nicht ohne Einfluß auf die Gebantenrichtung des amerikanischen Amerikas geblieben.

Je näher die Eröffnung der Lausanner Konferenz heranrückt, umso mehr wache, wie „Financial News“ mitteilt, der Pessimismus der englischen Bankkreise.

Trotz des französischen Wahlergebnisses seien die Hoffnungen auf eine zufriedenstellende Regelung der Frage keineswegs sehr hoch. Man befürchte, daß die Konferenz zu keinen Entscheidungen komme und sich um sechs Monate verlängere werde. Dies sei, wie man glaube, das Ziel Frankreichs, wobei die Verzögerung der Regierungsneubildung als Entschuldigung dienen solle. Die französischen Vertreter würden wahrscheinlich sehr bald die Vertagung beantragen. Eine Vertagung der Entscheidung um sechs Monate würde den Weg für eine Wiederholung wirksam verstopfen. Unter diesen Umständen wäre es zwecklos von einer Manipulierung der Währung eine Verbesserung des Handels erwarten zu wollen. Der einzige Vorteil werde sein, daß sich die finanzielle Stellung Frankreichs weiter verschlechtere. Frankreich sei jetzt keineswegs in der starken Stellung wie im Januar, als es auf einer Verschlebung der Konferenz bestand. Innerhalb weniger Monate werde sich die Krise in Frankreich verschärfen und möglicherweise werde Frankreich dann mehr zu einer verständigeren Auffassung der Lage bereit sein.

Italien weist französische Stimmungsmache gegen Deutschland zurück

Rom, 17. Mai. Der „Temps“ hat wieder einmal behauptet, daß Italien den Gang der Ereignisse in Deutschland mit Beforgnis

verfolge und angeblich befürchte, daß in Berlin Militär die Oberhand gewinnen könnte. Im Hinblick auf die Gefahr einer Militärdiktatur im Deutschen Reich hatte der „Temps“ ferner eine französisch-italienische Annäherung vorausgesagt, um der gemeinsamen Gefahr zu begegnen. Die Antwort des halbamtlichen italienischen Blattes auf diese französischen Angliederungsversuche ist nicht ausgeblieben. Das „Giornale d'Italia“ hat bekanntlich schon wiederholt derartige französische Manöver deutlich zurückgewiesen. Es wirft dem Blatt des Dual d'Orsay auch diesmal wieder willkürliche Behauptungen vor, mit der Absicht, Italien eine Haltung zuzuschreiben, die zwar von gewissen Kreisen erhofft werde, aber nicht die der italienischen Regierung sei. Italien, so erklärt das „Giornale d'Italia“, das das Recht eines jeden Volkes anerkennt, seine politischen Entscheidungen selbst zu treffen, beabsichtige nicht, irgendeine Haltung gegen den Lauf der Ereignisse in Deutschland einzunehmen. Italien beansprucht für sich Handelsfreiheit und wünscht nicht, für politische Versuche verwendet zu werden, die nicht seinen Grundsätzen und seinen Interessen entsprechen.

Lansbury begründet seine Forderung nach Rüstungsgleichheit für Deutsch- land

London, 17. Mai. In einem offenen Brief an die liberale „News Chronicle“ begründet der englische Oppositionsführer Lansbury seine Forderung nach völliger Rüstungsgleichheit Deutschlands mit den anderen Staaten. Damit wolle er nicht sagen, daß Deutschland „von neuem das Rennen nach der Vorherrschaft in den Rüstungen“ aufnehmen solle. Die englische Opposition fordere, daß Amerika, England, Frankreich, Italien und Japan sofort ihre bei der Unterzeichnung der Friedensverträge ausdrücklich gegebenen Verpflichtungen erfüllten, auf den Stand Deutschlands abzurufen. Ebenso wenig könne man die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands durch Einreißung oder brutale Gewalt verhindern. Lansbury schließt mit der Hoffnung, daß sich in Lausanne ein Staatsmann finden werde, der seine Kollegen dazu auffordert, „mit dem Wahnsinn aufzuhören“, und den Tatsachen ins Gesicht zu sehen.

Brünnings Beisprechungen - Das Kabinett arbeitet mit Hochdruck Schleicher und Goerdeler beim Reichs- kanzler

Berlin, 17. Mai. Der Reichskanzler nahm am Dienstag die Verhandlungen über die Ergänzung des Reichskabinetts auf. Er empfing am Vormittag den General von Schleicher, am Nachmittag den Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler. Über den Inhalt der Beisprechungen wurde amtlich nichts mitgeteilt.

Berlin, 18. Mai. Das Reichskabinett setzte am Dienstagnachmittag seine Beratungen fort, um sich, wie es heißt, mit aller Energie den sachlichen Fragen zu widmen, also insbesondere der Kardinalfrage der Finanzierung der Arbeitslosenfürsorge, im einzelnen der Krisen- und der Wohlfahrtsfürsorge, die im Zusammenhang mit dem Reichshaushalt dringend der Lösung harren. An den Kabinettsberatungen nahm auch der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler teil und zwar in seiner Eigenschaft als früherer Preiskommisär und Sachverständiger für Kommunalfragen. Den Kabinettsberatungen waren bekanntlich persönliche Unterredungen des Reichskanzlers mit General Schleicher und Dr. Goerdeler

vorausgegangen. In unterrichteten Kreisen wird erklärt, daß die Personalfragen hinter den dringenden sachlichen Problemen, die das Reichskabinett zu behandeln habe, vorerst zurückstehen müßten. Die Unterredung des Reichskanzlers mit General von Schleicher wird damit begründet, daß sich der Reichskanzler über die Stimmung im Reichswehrministerium durch den verantwortlichen Chef des Ministeriums habe unterrichten wollen. Man hört im übrigen, daß General v. Schleicher von vornherein nicht geneigt gewesen sei, das durch das Ausschneiden Goerders freigewordene Reichswehrministerium im Augenblick zu übernehmen.

Das Reichskabinett beschäftigt sich in seinen Beratungen zurzeit hauptsächlich mit der Arbeitslosenfrage. Einweilen scheint das Kabinett nach einer Meldung Berliner Blätter, entschlossen zu sein, das Problem der Arbeitslosenfürsorge als ein Gesamtproblem unabhängig von der Dreigliederung der verschiedenen Unterstützungsarten anzusehen. Ingesamt seien für die Arbeitslosenversicherung, für die Arbeitslosenfürsorge, für die Wohlfahrtsverbände rund drei Milliarden Mark im kommenden Jahr aufzubringen. Davon wolle das Reich in seinen Haushaltsplan eine Mil-



Die berühmte Schauspielerin Luise Dumont-Lindemann, die jahrelang das Düsseldorfer Schauspielhaus leitete und dem Hause mit ihrem Gatten Gustav Lindemann Weltruhm einbrachte, ist, wie wir gestern berichteten, im Alter von 70 Jahren einer Lungenentzündung erlegen. Der Künstlerin ging ein erster Anfall als Spielleiterin voraus. Die größte Tragik ihres Todes liegt in dem Umstand, daß sie jetzt kurz vor der Gründung des Deutschen Theaters am Rhein stand.

Harde Mark einstellen. Die Arbeitslosenversicherung könne zurzeit mit ihren Beträgen auskommen; die Hauptschwierigkeit bliebe bei der Finanzierung der kommunalen Erwerbslosenfürsorge. Im Kabinett werde, ohne Rücksicht darauf, auf welche Artperspektive im einzelnen die Ausgaben der Arbeitslosenfürsorge entfielen, über die Deckung des Gesamtbetrages von drei Milliarden Mark verhandelt. Bis vor einigen Tagen lagen von den verschiedenen Ministerien etwa ein Duzend verschiedener Vorschläge für die Lösung dieses Problems vor. Man habe sich für ein bestimmtes Projekt noch nicht entscheiden können. Es sei damit zu rechnen, daß die Verhandlungen noch mehrere Tage andauern.

Wie die badi- schen Nationalsozialisten die katholische Kirche bekämpfen

Der Hochwürdigste Generalvikar der Erzbischöfe Freiburg, gegenwärtig Erzbischof von Basel, ist tagtäglich der unerhörtesten Angriffe und Beleidigungen durch die nationalsozialistische Presse Baden's ausgesetzt. Weil die Bischöfe und die katholischen Geistlichen die Gläubigen auf die unüberbrückbaren Gegensätze zwischen der katholischen Lehre und dem Nationalsozialismus nachdrücklich verweisen, wollen jetzt die Nationalsozialisten den H. H. Generalvikar mit den Paragraphen des Strafgesetzbuches drohen. Dazu schreibt die „Badi'sche Zentrums-Korrespondenz“ vom 12. Mai 1932:

„Die Paragraphen, mit denen die badi'schen Nationalsozialisten den Erzbischof verurteilen und dem badi'schen Klerus drohen, stammen aus den schärfsten und trübsten Tagen des Kulturkampfes im vergangenen Jahrhundert. Die Waffen, mit denen jetzt katholische Priester auf dem Wege der Denunziation und Verleumdung mundtot gemacht werden sollen, rühren aus demselben Gesetzbuch des Jahres 1874 (!) her und sind damals von dem badi'schen Staatsminister Jolly zur Unterdrückung der Kirche und ihrer Freiheit im Sinne des Liberalismus geschmiedet worden.

Was also immer behauptet wurde, ist zur Wahrheit geworden. Der Nationalsozialismus in Baden ist kulturpolitisch der Nachfolger jenes alten Kulturkampfes liberalismus, der sechziger und siebziger Jahre, der sich eine Kirche nicht frei, sondern in den engsten Staatsfesseln nur vorstellen konnte. Was der große Kulturkämpfer Jolly in den siebziger Jahren, gestützt auf ein willfähriges Parlament, mit der Vertreibung der Klosterfrauen und Orden aus Baden, der Einkerkelung vieler Priester und der Verlegung der seelsorgerlichen Tätigkeit begann, will offenbar der badi'sche Nationalsozialismus mit der gleichen Waffe wie damals vollenden. Die Priester, so wird dem H. H. Generalvikar gedroht, sollen in den Anklagezustand (!) versetzt werden, wenn sie sich in der demokratischen Republik unterstellen, die kirchliche Lehre gewissenhaft und furchtlos Weiterführungen gegenüber zu

verfanden, die mindestens in ihrer gegenwärtigen Methode nichts anderes sind, als Aufbesserungen von Sitten und Kultur.

Der Nationalsozialismus, offenbar bereit, selbst in einem Augenblick, in dem er im politischen Baden noch gar nichts zu sagen hat, die Dummheiten des alten Liberalismus, an dem dieser zugrunde ging, zu wiederholen, will nach seiner Ankündigung im „Führer“ die Hand an die kirchliche Autorität legen, nachdem an staatliche Autorität durch die Siege des Nationalsozialismus sowie schon Unwiederbringliches im Herzen der Jugend zugrunde gerichtet worden ist. Den nationalsozialistischen Katholiken wird ein Spiegel- und Demutnantentum selbst in den heiligen Hallen der Kirche zugemutet. Inwiefern sie sich dieser Aufforderung zur Verleumdung ihrer Seelsorger gefügig zeigen, wird die Zukunft lehren.

Dratlose Bildübertragung nach dem Schnelldampfer „Bremen“ — Vom Bildfunk zum Klischee

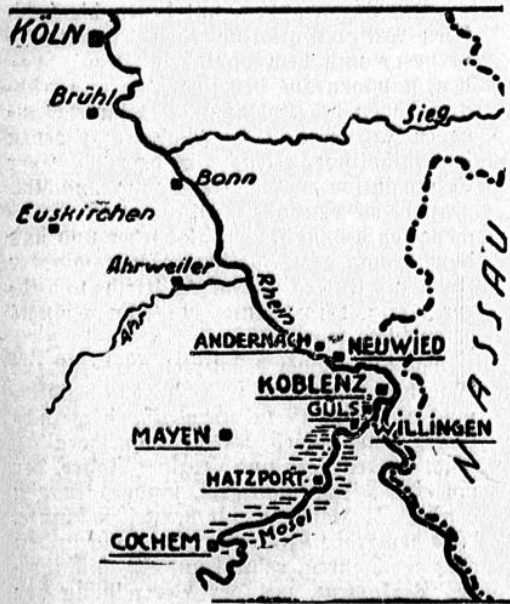
17. Mai. Dem technischen Direktor der Schweizerischen Radio-Typogeschäft, Oberingenieur A. Guth, ist es nach jahrelangen Versuchen gelungen, auf drahtlosem Wege über Entfernungen von mehreren tausend Kilometern bildliche Darstellungen und Wiedergaben von Dokumenten, Druckfachen usw. so zu übertragen, daß sie als ohne weiteres verwendungsfähige Klischees empfangen werden können. Die Versuche, die bisher zwischen Zürich und Athen gemacht wurden, sind von der Radio-Typogeschäft in Gemeinschaft mit dem Norddeutschen Lloyd Bremen, und der Deutschen Betriebsgesellschaft für drahtlose Telegrafie (Debege-Berlin) nun auch zwischen Zürich und dem auf hoher See befindlichen Lloyd-Schnelldampfer „Bremen“ mit Erfolg durchgeführt worden. Übertragen wurde bei diesem ersten Versuch ein Schreiben des Norddeutschen Lloyd an den Kapitän der „Bremen“. Das neuartige Verfahren, das die Bezeichnung Radio-Typo führt, ist eine Verbindung von Telephonie und Bildtelegraphie. Es leuchtet ein, daß die neue Erfindung von größter Bedeutung für das Nachrichtenwesen der Zukunft ist.

Führerlose Lokomotive rast auf den Güterzug — Flucht vor der GPU

17. Mai. Auf der Eisenbahnstation Rajdanow ereignete sich ein nicht alltägliches Eisenbahnunglück. Eine führerlose Lokomotive, die von der sowjetrussischen Grenze herankam, fuhr auf einen Güterzug auf und zertrümmerte mehrere Wagen. Einige Mitglieder der Zugbesatzung wurden verletzt. Wie sich herausstellte, war die Lokomotive auf der sowjetrussischen Grenzstation von einem Eisenbahner bestiegen worden der vor Agenten der GPU, die ihm auf der Spur waren, flüchten wollte. Er setzte die Lokomotive in Gang und fuhr auf polnisches Gebiet. Dicht vor Rajdanow sprang er ab und flüchtete in den nahegelegenen Wald, während die Lokomotive führerlos ihre Fahrt fortsetzte und das Unglück herbeiführte.

Vier Brüder nach einem Familienfest ertrunken

17. Mai. Ein erschütterndes Familiendrama spielte sich am Pfingstmontag in der Nähe des jütländischen Städtchens Varde ab. In einer Arbeiterfamilie war das 9. Kind getauft worden. Aus diesem Grunde hatten die Eltern alle ihre Söhne um sich gesammelt. Die ältesten vier Knaben im Alter von 17—10 Jahren unternahmen nach der Taufe eine Bootsfahrt, von der sie nicht zurückkamen. Abends wurde das Boot gekentert aufgefunden. Die vier Brüder wurden später als Leichen geborgen.



Der Schauplatz der Unwetterkatastrophe an der Mosel

Die das Gebiet der Unteren Mosel zwischen Cochem und Koblenz schwer heimgesucht hat, ist auf unserer Karte durch Strichelung besonders markiert. Mittelpunkt des Unwetters war der Ort Gils bei Koblenz, der furchtbar heimgesucht wurde und in dem sechs Todesopfer zu beklagen sind.

Der Brand der „George Philippart“ Das Schicksal von 500 Passagieren noch unbekannt Passagiere und Besatzung in Sicherheit?

17. Mai. In Paris liegen am Dienstagmorgen nur spärliche Nachrichten von Bord derjenigen Schiffe vor, die sich an der Unglücksstelle der „George Philippart“ im Golf von Aden befinden. Die Agentur Havas veröffentlicht lediglich ein Telegramm aus Aden, nach dem der russische Dampfer „Sowjetskaja“ 400 Mann Besatzung und Passagiere übernommen hat und am Mittwoch in Aden eintrifft. Ein zweites Telegramm der halbamtlichen französischen Agentur aus Rom besagt, daß das italienische Marineministerium am Sonntagmittag eine Nachricht erhalten habe, wonach von einem italienischen Kriegsschiff 167 Mann der Besatzung des brennenden Schiffes gerettet worden seien. Ob und wie hoch die Zahl der Opfer ist, läßt sich im Augenblick noch nicht festhalten, da die Passagierliste in Marseille noch nicht eingegangen ist. Da jedoch die Besatzung 500 Mann betrug und die Passagiere auf 600 geschätzt werden, rechnet man mit insgesamt 1100—1200 Personen, die nach den Radiosprüchen der englischen Hilfschiffe fast alle gerettet sein dürften. Der englische Dampfer „Kaiser 1. Hind“ fandte einen Funkpruch folgenden Inhalts: „Die gesamte Besatzung und alle Passagiere gehen nach Aden.“ Der russische Dampfer „Sowjetskaja“ funktete seinerseits, daß er Mittwoch in Aden eintrifft und daß die brennende „George Philippart“ verlassen worden sei.

17. Mai. Auch am Dienstagmittag fand in Marseille oder Paris noch keine direkten Nachrichten von Bord derjenigen Schiffe eingetroffen, die sich an den Rettungsarbeiten beteiligten und um die Passagiere und die Besatzung der „George Philippart“ bemüht haben. Die letzten Meldungen, die beim Hauptbüro der Schiffsahrtsgesellschaft eingegangen sind, sprechen von 654 Passagieren und Mannschaften, die von dem russischen Dampfer „Sowjetskaja“ und den beiden englischen Dampfern „Contractor“ und „Mahjud“ aufgenommen wurden. Ueber das Schicksal der anderen 500 Passagiere ist nichts bekannt. Eigentümlicherweise hat der englische Dampfer „Kaiser 1. Hind“ nicht bekanntgegeben, ob er Ueberlebende an Bord hat.

Bei der Untersuchung der Frage, wie es möglich war, daß das Feuer überhaupt zum

Ausbruch kommen und warum es nicht rechtzeitig gelöscht werden konnte, ist man auf eine ebenso eigentümliche, wie verdächtige Vorgeschichte gestoßen, die die Vermutung aufkommen läßt, daß es sich um einen verbrecherischen Anschlag handelt. Als die „George Philippart“ am 29. Februar den Hafen von Marseille verließ, wurde die Schiffsahrtsgesellschaft von Seiten der Pariser Sicherheitspolizei davon benachrichtigt, daß die erste Ausreise des Dampfers nach Japan in Paris kommunistischen Kreisen sehr lebhaft beiprochen wurde und daß man ihr größere Aufmerksamkeit zuwenden, als dies bei der Ausreise von Dampfern üblich sei. Die Kommunisten seien der Ansicht, daß das Schiff große Munitionslieferungen nach Japan befördere und daß Frankreich die Japaner dadurch gegen China unterstütze. Die Polizei machte die Gesellschaft darauf aufmerksam, daß gesprächsweise die Absicht zum Ausdruck gekommen sei, das Schiff im Suezkanal zu versenken und damit den Waffentransport nach Japan zu unterbinden, sowie den Suezkanal für die Durchfahrt zu sperren. Obgleich man diesen Gerüchten bei der „Messagerie Maritime“ keinen großen Glauben schenkte, wurden alle erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen getroffen und eine strenge Ueberwachung eingerichtet. Noch kurz vor der Ausreise wurde der Dampfer eingehend untersucht, ohne daß irgendwelche Anhaltspunkte für die Richtigkeit der polizeilichen Annahme gefunden wurden. In Port Said, wo der Dampfer ursprünglich 12 Stunden vor Anker liegen sollte, wurde der Aufenthalt auf nur zwei Stunden beschränkt, sodaß die „George Philippart“ mit einem Vorprung von einem halben Tag den Suezkanal passierte. Während der Durchfahrt ereignete sich auch nichts, was den Verdacht irgendwie bestärken konnte.

Der „Paris Midi“, der diese Verdachtsmomente der Polizei wiedergibt, erklärt Dienstag, daß die polizeiliche Untersuchung mit ziemlicher Gewissheit darauf schließen lasse, daß das Schiff das Opfer eines verbrecherischen Anschlages geworden sei. Das Blatt fügt hinzu, daß man vielleicht dazu übergehen müsse, einen Zusammenhang zwischen dem Mordanschlag auf den japanischen Ministerpräsidenten und den Brand der „George Philippart“ zu suchen.

Die Erschwerung des Exports

Der internationale Wirtschaftsverkehr steht im Zeichen der Schrumpfung. Während in früheren Jahren der Welthandelsumsatz von einer Krise kaum berührt wurde, gehen diesmal die Umsatzen Mengen sehr rasch zurück. Die Weltzeugung ist im letzten Halbjahr 1931 um 3,2 Prozent gesunken; gleichzeitig verminderte sich aber der Weltmarkt mengenmäßig im ganzen um 10 Prozent.

Jedes Land sucht heute in erster Linie seine eigene Produktion zu fördern und seine heimische Wirtschaft zu schützen. Durch Zollerhöhungen, Einfuhrkontingentierungen, Monopole und Devisenverordnungen sperren sich die Volkswirtschaften der einzelnen Länder mehr und mehr gegeneinander ab. Darunter leidet naturgemäß in erster Linie der Export, der überall verschlossene Türen findet. Sogar kommt, daß in zahlreichen Ländern entweder bewußt oder unglücklich die Währung entwertet wurde. Ein unterwertige Valuta wirkt aber ebenfalls wie eine Schwanke gegen die Einfuhr, da ein Verkauf an das unvorteilhafte Land nur Verluste bringt.

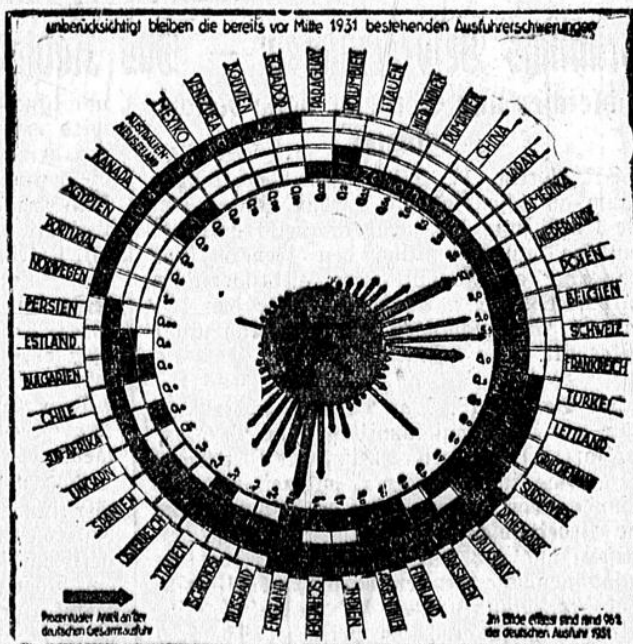
Wie sehr durch diese Vorgänge auch die deutsche Industrie in ihrer Ausfuhr behindert wird, zeigt die nachstehende Darstellung, woraus zu ersehen ist, welchen Panzer die einzelnen Länder zum Schutze der Einfuhr sich angelegt haben.

Die Pfeile, die aus der Mitte des Kreises ausstrahlen, zeigen an, nach welchen Ländern sich die deutsche Ausfuhr bisher richtete und zu welchem Prozentsatz jedes Land an der deutschen Gesamtanfuhre beteiligt war. Danach ging die deutsche Ausfuhr bisher hauptsächlich nach England, Holland, Frankreich und der Schweiz. Wir sehen aber, wie gerade diese Länder einschneidende Maßnahmen zur Beschränkung der Einfuhr getroffen haben. England hat so ziemlich alle Maßnahmen dieser Art angewandt (Geldentwertung, Devisenverordnung, Einfuhrbeschränkungen und Zollerhöhungen). Frankreich, Holland und die Schweiz haben in weitest gehendem Maße von dem Mittel der Zollerhöhung und Einfuhrkontingentierung Gebrauch gemacht.

Von diesen Maßnahmen der Einfuhrbeschränkung wird jedoch nicht nur die Industrie stark berührt, sondern auch in empfindlicher Weise die Landwirtschaft getroffen. Die betroffenen Länder richten nämlich ihre Sperrmaßnahmen nicht allein gegen die industrielle, sondern auch gegen die landwirtschaftliche Einfuhr.

Beispielsweise war England bisher der Hauptabnehmer für die agrarischen Ueberflüsse Europas, insbesondere Dänemarks und Hollands. Da diese Lieferanten nunmehr weitgehend vom englischen Markt abgedrängt werden, suchen sie ihre Ueberflüsse auf anderen Märkten, insbesondere auf den deutschen Märkten, abzugeben, wodurch der deutschen Landwirtschaft naturgemäß eine weitere verstärkte Konkurrenz bereitet wird.

Deutschland wird sich mit der fortschreitenden Abspernung seiner Ausfuhr abzufinden und die notwendigen Konsequenzen zu ziehen haben. Nach Dr. Solmissen, Vorstandsmitglied der Deutschen Bank und Diskonto-Gesellschaft, geht die Folgerung dahin, daß Deutschland mehr als bisher danach streben muß, jede entbehrliche Einfuhr zu vermeiden. Sonst gerate man in eine gefährliche Abhängigkeit vom Ausland, wobei es durchaus fraglich bleibt, ob in Zukunft auch die notwendige Einfuhr überhaupt noch finanziert werden kann. Nach Solmissen ist eine Einschränkung der Einfuhr bei dem Fehlen einer eigenen ausreichenden Rohstoffbasis in erster Linie bei den Nahrungsmitteln möglich. Der deutschen Landwirtschaft fällt im Kampf um die Ueberwindung der Krise und die Wiedergewinnung neuer Lebensgrundlagen unse-



res Volkes damit eine ganz besondere Aufgabe von höchster Bedeutung zu.

Die Schlussfolgerung aus diesen ersten Betrachtungen ist allein die, daß wir alle verpflichtet sind, heimischen Erzeugnissen gegenüber entbehrli-

Das Neueste in Kürze

— Der vorläufige Abschluß der Haushaltsrechnung 1931 bis 1932 ergibt, wie die „Germania“ berichtet, einen Fehlbetrag von 423,5 Millionen Mark.

— Der neu gewählte anhaltische Landtag trat am Dienstagmittag zum ersten Mal zusammen. Zum Präsidenten wurde der nationalsozialistische Abgeordnete Dr. Nicolai, zum Vizepräsidenten ein Sozialdemokrat gewählt.

— Die Verhandlungen über die Neubildung der österreichischen Regierung haben noch keine Entscheidung gebracht. Heute treten die Fraktionen zu Beratungen zusammen.

— Der Präsident der Abrüstungskonferenz Genèbe hat die Gerüchte, denen zufolge die Abrüstungskonferenz sich angeblich vertragen würde, zurückgewiesen.

— In dem Korruptionsprozeß gegen den ehemaligen litauischen Ministerpräsidenten Petrulis wurde dieser zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

— Die peruanische Regierung hat beschlo-

sen, den Goldstandard aufzugeben.

den Auslandswaren den unbedingten Vorzug zu geben. Wir müssen einsehen, daß wir alle in einem Boot sitzen. Es wird dem Ansturm von Wind und Wetter erliegen, wenn nicht alle die Ruder kräftig handhaben und der Steuermann den richtigen Kurs hält.

Die preussischen Staatsbäder

Von Ministerialdirektor Dr. Kasper.

Der Amtliche Preussische Pressedienst veröffentlicht zu Beginn der Bäder-Saison den folgenden Aufsatz aus der sachkundigen Feder des Bäderreferenten des Preussischen Landwirtschaftsministeriums Dr. Kasper.

Der Preussische Staat ist Eigentümer von acht Bädern und Kurorten, die früher im Eigentum der Landesherren standen und sich ihrer besonderen Bevorzugung erfreuten. Dazu gehören Bad Ems, das alte Römerbad im herrlichen Lapalet gelegen, mit seinen altalpinen Wässern (Emser Kränchen), altbewährt gegen Katarre aller Art, insbesondere der oberen Luftwege, Asthma, Grippefolgen, Bad Schwalbach im Taunus, das frühere Langenschwalbach, mit seinen kohlensäurehaltigen Stahlquellen und seinen Eismoorbädern seit Jahrhunderten als Frauen- und Herzbad in der ganzen Welt, bekannt, Schlangebad, in der Nähe von Wiesbaden idyllisch im engen Taunusdal eingebettet, „das deutsche Nervenbad“ mit dem blauen Wunder seiner warmen Thermen gegen nervöse Beschwerden, Frauen- und Hautleiden und mit ihrer altberühmten kosmetischen Wirkung, Bad Vertrieh bei Sulz an der Mosel, „das milde Karlsbad“ genannt, weil seine warmen Glaubersalzwasser dieselbe Heilwirkung wie die Karlsbader Quellen gegen Magen-, Darm-, Leber- und Gallenerkrankungen aufweisen, dann im Heilenslande das Weltbad gegen Nieren- und Blasenleiden mit seiner feinen Schwefel- und Selenquelle, bei Hannover Bad Nenndorf, das größte Schlammbad Deutschlands, dessen Wirkung durch die starken Schwefel- und Selenquellen besonders gegen rheumatische Erkrankungen und Hautleiden verstärkt wird, Bad Rehburg, ebenfalls in der Nähe von Hannover, als klimatischer Luftkurort gegen Erkrankungen der Atmungsorgane bewährt, entzündend gelegen inmitten von Buchenwäldern am Steinhuder Meer, und schließlich das größte deutsche Nordseebad Norddeich mit seinem wirkungsvollen Nordseeklima und seinem herrlichen Strande.

Die Politik der staatlichen Bäderverwaltung ist von jeher davon ausgegangen, die staatlichen Bäder in erster Linie zu Heilbädern zu entwickeln und die unerfährlichen Heilkräfte ihrer Quellen der Volkshygiene dienlich zu machen. Daher hat der Fiskus auch nach Beendigung des Krieges und der Inflation sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die in diesen Jahren notgedrungen vernachlässigten Kur- und Badeanlagen nach den neuesten Errungenschaften der Hygiene und Technik zu modernisieren und durch Neubauten zu erweitern. So entstanden in den letzten Jahren neue Badehäuser in Ems und Nenndorf, das Weltenschwimmbad in Norddeich, das Thermal-Schwimmbad in Schlangebad, die Trint- und Wandelhallen in Wilburg und Bad Schwalbach. Nachdem so die Grundlage für den neuen Aufstieg der Heilbäder geschaffen war, wurden die Hotels, Pensionen und Heime ausgebaut, um sie den erhöhten Ansprüchen neuzeitlicher Raum- und Wohnkultur anzupassen. Hierbei ist besonderer Wert darauf gelegt worden, daß sich alle Kreise der Bevölkerung in den Bädern heimlich fühlen und ein jeder nach seinem Genuß und Geldbeutel das Richtige für sich finden kann. Die großen staatlichen Kurhotels, in denen sich der vornehme Stil der alten Empiremöbel mit neuzeitlichem Komfort verbindet, stehen den wohlhabenden Kreisen des In- und Auslandes zur Verfügung. Besonders der prachtvolle Neubau des staatlichen Kurhotels in Bad Schwalbach, das am Ende der Kurzeit 1931 fertiggestellt ist und so das modernste deutsche Kurhotel darstellt, verkörpert den ungetrübten Aufbaumillen des Preussischen Staates. Aber auch der Mittelstand findet in auf bürgerlichen Hotels und

werden müssen. Für die Frage der Bestimmbarkeit des Gegenstandes der Sicherungsübertragung ist der Zeitpunkt des Vertragsschlusses maßgebend. Nachträgliche Ereignisse können dem Vertrag nicht nachträglich seine Bestimmtheit rauben. Ist nachträglich fremdes Eigentum auf das Lager gekommen, so ist zwar das Eigentum daran auf den Sicherungsnehmer nicht übergegangen, aber das vom Sicherungsnehmer bereits erworbene Eigentum blieb sein Eigentum.

W. R. 55. Biberpelzwerk, das an den Halsstellen schmutzig ist, läßt sich auf folgende Art vorzüglich reinigen: Aus weichem Wasser und venezianischer Seife bereitet man eine Lauge, teilt diese in zwei gleiche Hälften und schwenkt nach dem Erkalten erst in dem einen, dann in dem anderen, noch sauberen Teil der Lauge, bis aller Schmutz aus dem Pelz entfernt ist. 2. Man läßt harzfreie Sägespäne in einem eisernen Gefäß über Feuer heiß werden, jedoch so, daß sie nicht anbrennen. Dann reibt man den Pelz zunächst mit einem in Benzin getauchten Wattebausch gründlich ab und dann, solange der Pelz noch feucht ist, mit den darüber gestreuten Sägespänen, bis diese erkalten sind.

Sport

Brühler Turnverein 1879. Das 12. Venusbergfest (Vonn) hatte am ersten Pfingstsonntag Turner- und Sportler im gemeinsamen Geleite um den schlichten Eichenkranz an den Start gelockt. Auch der Brühler Turnverein 79 hatte seine Besten im Kampf. Und mit dem Abschneiden der Unfrigen kann man sehr zufrieden sein. Bei einer Teilnehmerzahl von über 600 Turnern konnte der B.T.V. 79 neun Siege in Sicherheit bringen. Im Jgd.-3-Kampf drängte sich die Spitze mächtig zusammen. Drei Jugendliche erhielten gleiche Punktzahl. Das Los entschied zugunsten des Theo Westerhoff mit 66 Punkten 1. Sieger. Einen weiteren 1. Sieg war die 4 mal 100 m Staff. Zeit 47,8 Sek. In Klasse 2 für Turner 4 mal 100 m Staff. B.T.V. 79 3. Sieger, Zeit 46,8. Im Jgd.-3-Kampf war ferner noch erfolgreich Willi Krautwig 5. Sieger und Willi Walter 12. Sieger. Turner-Vierkampf 2. Klasse 3. Sieger Lamb. Jnderjuth 60 Punkte, 5. Sieger Gust. Merkt, 58 Punkte und 10. Sieger Aug. Klose 52 Punkte. Im Einzelkampf Speerwurf: 2. Sieger Frh. Spangenberg 38,70 m. Für Brühl noch interessierende Siege wäre der erste Sieg im 1500 m Lauf von Willi Klose für Polizeischule Vonn.

Zeit 4,29,4 Minuten. Ferner die 3 mal 1000 m Staffel mit dem Schlußläufer Karl Bergenröther, 1. Sieg, Zeit 8,28 Min. für Polizei Köln.

W.M. Badorf — W.M. 06. Vehm. 7:2. Pünktlich stellten sich beide Mannschaften einem umsichtigen und gerechten Schiedsrichter, der das Best von Anfang bis Ende nicht aus der Hand verlor. W.M. 06 hat Verstärkung mitgebracht, dagegen spielt Badorf ohne seinen Spielführer. Köln führt ein bestechendes Bahspiel vor, was schon nach kurzer Zeit mit einem unhaltbaren Schuß des Halblinken gekrönt wurde. Doch eine Minute später notierte man schon 1:1 durch den Halbrechten von B. Jetzt legen beide Mannschaften los, das Spiel wird schneller und offener, beide sind gleichwertig. Köln kommt gut durch und der Mittelfürmer schlägt den Kipper zum zweiten, aber zum letztenmal. Vom Anstoß geht die rechte Seite von B. famos durch und der Mittelfürmer holt den Ausgleich. Bis zur Pause kann B. seinen Sieg schon sicher stellen durch seinen Halblinken und den Mittelfürmer. Nach der Pause hat Köln viel Pech mit seinen Schüssen. B. ist eifrig bei der Sache und kann noch dreimal durch seinen Halblinken Mittelfürmer und Rechtsaußen einfinden. — Die Jgd. von Badorf konnte sich gegen die gleiche von Kierberg nicht behaupten und verlor knapp 0:1 nach ausgeglichem Spiel.

D.J.K. Bezirk Vorgebirge.

D.J.K. Vingsdorf — Rheingold Völl 3:4 (2:4). Kurfürst Vingsdorf holte gegen den 2. Klassen höher stehenden Gegner ein beachtenswertes Ergebnis heraus; trotzdem erfüllte Völl, die in sie gesetzten Hoffnungen. Der Kampf war von Anfang an direkt spannend, Völl konnte bis zur Halbzeit 4 Mal einschließen, Kurfürst dagegen nur 2 Mal. Nach der Halbzeit spielte K. mit Wind, trotzdem waren die Voller noch überlegen, die gute Hinterrückmannschaft von V. ließ aber keinen Erfolg mehr zu. Der Vingsdorfer Sturm konnte durch den Halbrechten den Schlußstand von 3:4 herstellen. Die Voller haben den Kampf verdient, wenn auch glücklich gewonnen, sie spielten einen technisch guten Fußball. Vingsdorf konnte bis auf den Linksaußen gefallen.

Kölner Hauptmarkt.

Spargel viel billiger.

Köln, 17. Mai. Der Hauptmarkt war heute mäßig beschickt, wie dies infolge der vorangegangenen Feiertage wohl zu erwarten war. Aber auch

die Nachfrage war nicht groß, fehlten doch fast alle auswärtigen Käufer. Sehr groß war das Angebot an Spargel. Der Preis sank beträchtlich; für erste Qualität zahlte man 35—40 Pfg., zweite Sorte 20 Pfg. das Pfund. Um 8 Uhr fanden noch erhebliche Mengen unverkauft. Auch Rüböl gab es in Massen; der Preis betrug 2,5—3 Pfg. das Gebund. Dann gab es schon viel Freiland-Salat, der Kopf zu 11—13 Pfg. Auch das Angebot an Rhabarber war reichlich; der Zentner kostete 5 M.

Marktbericht der Versteigerungs-Zentrale

landwirtschaftlicher Erzeugnisse, Nollendorf, am Güterbahnhof, vom 17. Mai.

Es kosteten: Industrie-Kartoffel 3—3,20, Rote Möhren 1. 6.10—6.50, Rote Beete 2—2,70, Rhabarber 2.10—2.80, Winter-Spinat 1.20 bis 1.70, Sommer-Spinat 5.50—6, Schnittkohl 3.20 bis 3.90, Vorgebirgs-Spargel 43.30—44, Pfälzer-Spargel 1. 38—42, 2. 22—24, 3. 16, Stielmus 1.40—2, Rabies 2.60—3.10, Petersilie 2.40 bis 3.60, Salat 1. 3.10—5.90, 2. 1.10—2, Butter 1.13—1.18, Eier 5.50—6.30. Die Preise verstehen sich je 100 Pfd., Geb. oder Stück. Versteigerungen täglich ab 13.30 Uhr außer Samstags.

Butter, Eier, Kartoffeln

Köln, 17. Mai. An der heutigen Produktentörse notierte Butter 1. Beschaffenheit 240 M. (246 M.), 2. 230 M. (236 M.) für 100 kg Erzeugerpreis ab Verladestation ohne Verpackung.

Samburg, 17. Mai. Deutsche Eier: frische Eier, gestempelte, Sonderklasse über 65 g 7½—7¾, Klasse A 60—65 g 6½—6¾, B 55—59,9 g 6—6¼, C 50—54,9 g 5½—5¾, desgl. ungestempelte, Sonderklasse über 65 g 7—7¾, A 60 bis 65 g 6¼—6½, B 55—59,9 g 6, C 50—54,9 g 5¼—5½, kleine Eier, Sonderklasse 5; Auslands-Eier: Holländer 6½, Dänen 6½, Schweden 6½. Die Preise verstehen sich in Pfg. je Stück.

Köln, 17. Mai. An der Produktentörse notierten: Rhein. runde gelbe Industrie-Kartoffeln 1a 3,40 M., desgl. 2a 3,30 M., (Großhandelspreise für 50 kg bei Waggonladungen von 15 000 kg, lose verladen, frachtfrei Kölner Bahnhöfen).

Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 17. Mai. Auftrieb 1176 Stück Großvieh, davon 236 Ochsen, darunter 0 Weidetiere, 233 Bullen, darunter 0 Weidetiere, 597 Kühe, darunter 0 Weidetiere, 85 Färken, darunter 0 Weide-

tiere, 25 Fresser, darunter 0 Weidetiere, 1688 Kälber, 16 Schafe, 4314 Schweine.

	17. 5.	9. 5.		17. 5.	9. 5.
Ochsen a	35-39	35-39	Fresser a	20-25	20-25
b	28-32	28-32	Kälber a	55-68	58-72
c	30-33	31-34	b	45-50	45-50
d	24-27	24-28	c	38-44	38-44
			d	28-36	28-35
Bullen a	27-30	29-32	Schafe		
b	22-25	24-28	Weidetiere		
c	—	—	Stallm.		
d	—	—	a		
Kühe a	29-32	30-33	b		
b	24-28	25-29	c		
c	15-22	20-24	d		
d	—	—	Schweine		
Färken a	31-35	32-36	a	38-42	40-44
b	26-30	27-31	b	40-44	40-44
c	—	—	c	40-45	40-44
			d	37-43	37-42
			e	36-41	34-38
			f	32-35	33-36
			g		

Die Preise gelten in Markt für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Verkaufs-kosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Fleischpreise im Großhandel in Pfg.

je ½ kg

Kölner Schlachtungen.

	niedrigst.	höchster	Mittel		niedrigst.	höchster	Mittel
Ochsenfl.	64	68	66	Gefrierfl.	—	—	—
a	60	64	62	Vorderr.	—	—	—
b	54	60	57	Hinterh.	—	—	—
c	44	48	46				
Bullenfl.	52	56	54	Kalbfl.	80	85	83
a	46	50	48	b	73	80	77
b	46	50	48	c	60	67	64
Kuhfl.	56	60	58	Sauglamm.	—	—	—
a	52	56	54	Hammelfl.	85	88	87
b	46	50	48	a	74	80	77
c	40	47	44	b	—	—	—
Färkenfl.	60	66	63	Schweinfl.	54	57	56
a	56	60	58	b	48	52	50
b	56	60	58				
Fresserfl.	48	52	50				

Eingeführt aus Holland 11 331 kg Innereien.

Die vorstehenden Preise verstehen sich bei Rindfleisch für Viertel, bei Kalb- und Hammelfleisch für ganze Tiere und bei Schweinefleisch für halbe und ganze Tiere.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl.
Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Buchdruckerei P. Becker GmbH, Brühl.

Sechswochenamt

für meinen lieben unvergesslichen Gatten, unseren guten treusorgenden Vater

Herrn Nikol. Boury

findet am Donnerstag, den 19. Mai 1932, morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche statt.

Wozu freundlichst einladen

Frau Nikolaus Boury und Kinder.

Gemeinnützige Baugenossenschaft Brühl e. G. m. b. H.

EINLADUNG

zu der am Sonntag, den 29. Mai 1932, 10⁰⁰ Uhr im Saale des Herrn Wilhelm Rösch, Brühl, Markt stattfindenden

ordentl. Hauptversammlung

TAGESORDNUNG:

1. Geschäftsbericht und Vorlage der Jahresrechnung.
2. Bekanntgabe des Revisionsberichtes.
3. Verwendung des Uberschusses.
4. Entlastung des Vorstandes.
5. Ergänzungswahlen zum Aufsichtsrat.

Geschäftsbericht und Jahresrechnung sind jedem Mitglied zugestellt.

Brühl, den 12. Mai 1932.

Der Aufsichtsrat der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Brühl e. G. m. b. H.

Der Vorsitzende: Freericks, Bürgermeister.

FAHNEN

in allen Größen u. Farben für das Fronleichnamfest

sowie jeder anderen Veranstaltung liefert schnell und billig

Hub.Bommes

Uhstr. 72 - Brühl - Fernr. 2534

EINE UMFASSENDE VERBREITUNG

in Stadt- und Land Brühl hat nur die „Brühler Zeitung“. Hierdurch ist für die gesamte Geschäftswelt eine alle Bevölkerungsschichten und Stände erfassende Werbemöglichkeit gewährleistet.

Habe mein Praxis ab 11. Mai nach
Gartenstraße 17 verlegt
Dr. med. Hermann Eder
Facharzt für Hals-, Nasen- u. Ohrenleiden
Sprechst. 9—12 u. 1/3—5 auß. Samst. nachm.



Das bewährte Fachgeschäft für
Brillen

Optik - Foto

nur **Krause, Köln**

Schildergasse 75

Fernruf 2278 92.

Lieferant aller Krankenkassen.

Zinnolöffel aus Porzellan
finden Sie hier eine kleine Auswahl in dieser Zeitung.

Steuer-Beratung, Reklamationen.
Treuhänder
Leo Herzog, Brühl
Syndikus

Gartenstraße 6 Fernruf 2074

Beim Landesfinanzamt zugelassen.

la. Spelse-Kartoffeln u. Oberländer
von RM 4.20 an.
Theo Vering,
Kartoffelgroßhandlung
Badorf-Brühl
Fernruf 2794.

EISU-Stahl-Betten
Schlafz., Kinderbett, Stahlmatr., Uhlenst., an jedem Tag, Katalog gratis.
Reichmannsstraße 10, Brühl.

Wilh. Streck, Bonn.

Starke Tomatenpflanzen
in größeren Mengen hat abzugeben.
Gärtnerel Tamplor,
Pingsdorfstraße 7.

Betonkelle Zaun-Schwarzen Spallplatten Schalbeton Dachlatten

Danksagung
Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesene Aufmerksamkeit durch Glückwünsche und Blumenspenden sprechen wir allen, besonders der Burumschen Kapelle unsern herzlichsten Dank aus.
Heide, den 18. Mai 1932.
Franz Jakob Boemer und Frau Helene
verw. Berg geb. Forwick

Sommer-Sprossen
werden unter Garantie durch (Stärke B)
beseitigt. Mk. 1.80, 2.70.
Geg. Pickel, Miesler Stärke A.
Schloß Drog. G. Wefers.

Notverkauf
Zu noch nie dagewesenen Preisen werden weiße u. farbige Wandplatten, Mosaikplatten, Solnhofener Bodenplatten geliefert.
Schriftliche Anfragen unter B 324 a. d. Gehö.
la. alte Buchenlaube
Ganz vorzüglich fette Heideerde.
Prima fette Mooserde.
Güldenbühlener Mooserde.
RM 1.80 für 1 m³. inkl. Ent- u. Nachnahme.
Waldgut Rochusberg,
Bonn, Kölnstraße 127/131
Fernruf 2756.

2 Zimmer und Küche
Manfarbe, (1. Etg., Kölnstr.) zu RM 35.— zu vermieten. Bescheid: L. Herzog, Brühl, Gartenstraße 6.

2 große Zimmer u. Küche, (Unterhaus),
an ruh. t. berol. Keine zu vermieten. Gef. Zuschr. unt. B 346 an die Geschäftsst.

Überknecht
gejucht.
M. Schmitz
Bonnstraße 80.

Tausende von Menschen
verdanken ihren gesunden, tiefen Schlaf und ihre gekräftigten Nerven unserem

Baldravin
1/4 Fl. RM 2.25
1/2 Fl. RM 4.00
Ltr.-Fl. RM 6.75
Erhältl. in all. Apotheken u. Drogerien bestimmt in der
Alte kurfürstlichen Apotheke am Markt.
Drogerie Schmitz,
Kölnstr. 15.

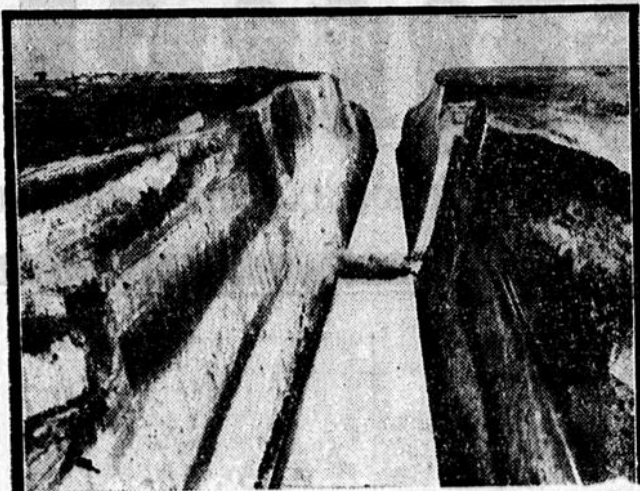
Frühgemüsepflanzen
Wirling, Glasfibrabi Blumenkohl, Rotkohl, Weißkohl u. Rosenkohl im freien gezogen, billig abzugeben.
Heinrich Kreutzer
Badorf, Mönchengasse 5.

Der Bonifatiusverein im Notjahr 1931

Konnte der Bonifatiusverein in den Jahren 1924—1930 seine Einnahmen stetig steigern, so brachte das Notjahr 1931 ihm im Gegenteil einen Rückgang von mehr als einer Viertel Million Reichsmark. Die Einnahmen des Gesamtvereins, d. h. einschließlich der fünf beim Generalvorstand in Baderborn zentralisierten Nebenzweige sind von 3822635,88 M. auf 3544644,96 M. zurückgegangen. Der Ausfall liegt fast ausschließlich beim Hauptverein, während die Zweigvereine sich gut behauptet haben. Die Amerikahilfe des Generalvorstandes brachte einschließlich der Stipendien, Patenschaften und Transitzugaben, die weit nicht frei verfügbar in den Einnahmen des Vereins gar nicht erscheinen, noch 137655,52 M. — ein Zeichen dafür, daß die Amerikaner trotz der Not, die drüben manchmal frässere Formen annimmt als hier, doch noch viel für ihre deutschen Glaubensbrüder übrig haben, wenn die Not ihnen unaufdringlich und fast voll geschludert wird. Besonders stark sind in Deutschland die bischöflich verordneten Kirchenkollekten für den Bonifatiusverein zurückgegangen (18,86 %). Aber auch die Mitgliedsbeiträge weisen ein Weniger von 9,77 % auf. Die Mitgliedsbeiträge werden hervorgebracht durch das Bonifatiusblatt, das im deutschen Sprachgebiet in einer Auflage von 530 000 Stück verbreitet ist und allen Mitgliedern, die 1,20 M. im Jahr bzw. 10 Pf. im Monat zahlen, durch die Pfarrsammelgruppen kostenlos ausgeteilt wird. Waren nicht die 1017 Bonifatiusstage gewesen, die 214870,53 M. abwarfen und die örtliche Sammelstätigkeit in Gang brachten, so hätten sich die Lücken noch bemerkbarer gemacht. Die Bonifatiusstage entfallen noch immer eine starke verbundene Kraft, sie sind die wirksamste Anlaufbahn der weltlichen Sammelstätigkeit. Besondere Anerkennung verdient es, daß auch die Diasporadiözesen mehr und mehr dazu übergehen, im eigenen Lande Bonifatiusstage zu halten, allen voran die Erzdiözese Baderborn, die letztes Jahr allein 207 Kargeln belegte. Die Diaspora zeigt sich durch so hochgespannte Selbsthilfe der Diözesen des Stammlandes würdig.

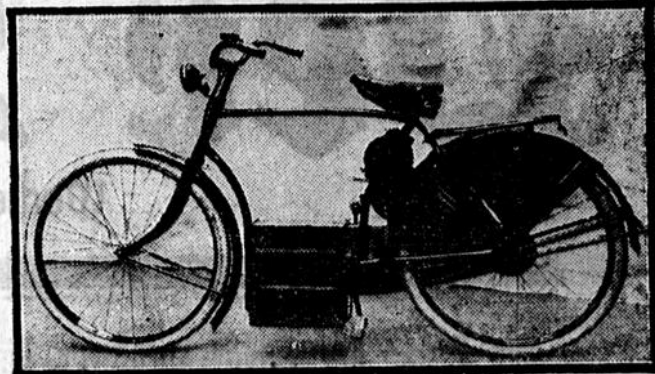
Die Unterstufungen des Hauptvereins für die reichsdeutsche Diaspora beliefen sich auf 1,6 Millionen gegen 1,9 Millionen im Vorjahr. Fast 30 % dieser Summe mußte zur Schuldentilgung herhalten. Die drückende Schuldenlast der Diaspora legt im laufenden Jahr die Mittel des Vereins noch mehr fest. Daneben freilich lassen sich Neugründungen zumal in der ländlichen Siedlung und in der Stadtrandbesiedlung natürlich nicht umgehen. Der Fonds der Vorzugsobjekte schüttete in großen Zuschüssen 342 000 M. aus für 21 Kirchbauten und 2 Pfarrhäuser.

Von den Zweigvereinen konnten der Bonifatius-Sammelverein, der sich der Kinderheime annimmt, und der Schengelerverein, die Stütze der Diasporaschulen, ihre Einnahmen sogar noch steigern. Augenscheinlich haben sich die Herzen für das Diasporafind, das durch die allgemeine Not besonders hart getroffen wird, noch weiter geöffnet. Der Bonifatius-Sammelverein griff neben dem schon seit Jahren geliebten Apostolat der Mabel zum Jungfrauenkongregationen im letzten Jahr zum erstenmal planmäßig die von dem Akademischen Bonifatiusverein schon längere Zeit gepflegte Unterbringung von Diasporakindern in katholischer Gegend auf. Die Seminaristen suchen in den Ferien geeignete Pflegestellen, der Sammelverein besorgt im Einvernehmen mit den Dias-



Durch einen Erdstöß ist der Kanal von Corinth in Griechenland für Schiffe unpassierbar geworden. Da die Erdmassen über 10 000 Kubit-

meter groß sind, wird es geraume Zeit dauern, ehe der Kanal wieder von der Schifffahrt benutzt werden kann.



Das elektrische Fahrrad

Eine holländische Fabrik hat ein Fahrrad mit elektrischem Antrieb konstruiert, das mit einem austauschbaren 12-Volt-Akkumulator ausgerüstet ist und in der Stunde 20 Kilometer leistet.

poraparrämtern die Kinder. 334 Diasporakinder, die weitab von Kirche und Schule wohnen, fanden auf diese Art kostenlose Aufnahme bei echt katholischen Familien des Stammlandes und konnten auf die erste hl. Kommunion vorbereitet werden. Der deutsche Klerus stellte durch freiwillige Gehaltsabgabe 808207,61 M. für die zurzeit 464 minderbesoldeten geistlichen Mitbrüder in der Diaspora zur Verfügung.

Unter Berücksichtigung der allgemeinen Lage darf der Bonifatiusverein trotz des Rückgangs seiner Einnahmen doch des Erreichten noch froh sein. Viele Zuschriften und Sendungen bezeugen zwar eine große Armut, aber eine noch größere Anhänglichkeit an den Verein. Die Almosen für den Bonifatiusverein möchte man zu allererst abgeben. In den Augen Gottes war das Notjahr 1931 vielleicht reicher als die vergangenen Jahre mit ihren stolzen Zahlen, weil letztes Mal noch

mehr die Liebe am Werke war, oft genug um den Preis persönlicher Enttugung. Innigster Dank gebührt auch den vielen Tausend Sammlerinnen, die als wahre ehrenamtliche Diasporahelferinnen den Opfergang mit dem Bonifatiusblatt in der Hand alle zwei Monate durch die Gemeinde machten. Der hochwürdige Pfarrklerus erwies sich wieder als die Seele der örtlichen Bonifatiusarbeit und als unsere treueste Stütze. Vor allem aber gebührt dem Hochwürdigsten Episkopat der ehrerbietigste Dank des Bonifatiusvereins für die wehenden und wegweisenden Worte, die auch im letzten Jahre der Bonifatiusarbeit zuteil wurden. Treffend kennzeichnete Bischof Dr. Gröber in seiner großen Rede auf dem letztjährigen Katholikentag zu Nürnberg die Not und Hoffnung der Diaspora: „Die Diaspora lebt vom Bonifatiusverein, sein Leben ist ihr Leben, sein Rückgang wäre ihre Katastrophe.“

Breuhens Bemühungen um Vereinfachung des Siedlungsverfahrens

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, führte auf der 81. Sitzung über allgemeine Düngeangelegenheiten im Preussischen Landwirtschaftsministerium am 13. Mai 1932 Staatssekretär Krüger unter anderem Folgendes aus:

Es muß im Zusammenhang mit den Erörterungen über eine Aufnahmeorganisation am landwirtschaftlichen Gütermarkt und über neue Siedlungspläne auf dem aus der Osthilfe anfallenden Lande einmal mit aller Deutlichkeit unterstrichen werden, daß alles, was in diesen Presseäußerungen an neuen Wegen der Siedlung, an Vereinfachung und Verbesserung des Siedlungsvorganges gefordert wird, von Preußen in stiller und intensiver Arbeit bereits durchgeführt ist.

Zunächst sei festgestellt, daß gerade Preußen es erreicht hat, daß bei unveränderter Bauleistung die Baukosten der einzelnen Siedlerstelle bei den Neubauten bis zur Mitte des vergangenen Jahres um 25—40 Prozent der bisherigen Höchstkosten von 1927 gesenkt werden konnten. In dieser Senkung kommt nur ein Teil auf die absolute Baukostenreduzierung, wie sie sich in der Senkung des Baukostenindex zeigt.

Noch günstiger stellt sich eine Gegenüberstellung der Baukosten und der Gesamtkosten einer Siedlerstelle in der Bauausführung 1928 zu der von Ende 1931 — letztere als sogenannte Ausbaufeldung errichtet. Die Baukosten sind

dabei von 19 000 auf 7 900 RM gesenkt, die Gesamtkosten von 40 000 auf 19 900 RM, die Durchschnittsbaukosten je ha von 25,85 RM auf 12,90 RM; es handelt sich hierbei um Durchschnittswerte.

Diese Baukostenreduzierung und damit zugleich die Senkung der Gesamtpreise der Stellen ist zu einem wesentlichen Teil bewirkt durch die von Preußen, insbesondere auf Betreiben des Landwirtschaftsministeriums im letzten Jahre eingeführte vereinfachte Bauordnung für das platte Land, weiter durch die Polizeiverordnung über die Errichtung und den Umbau von landwirtschaftlichen Siedlungsbauten vom 15. Dezember 1931. Beide haben den ländlichen Siedlungsbau von hemmenden baupolizeilichen und bautechnischen Vorschriften befreit und vor allem auch den Umbau bestehender Gebäude erleichtert. Hier hat Preußen übrigens bereits 1929 über 33 Prozent der neuen bäuerlichen Stellen durch Umbauten alter Gebäude errichtet; dieser Prozentsatz dürfte bis zum vergangenen Jahre noch wesentlich gestiegen sein.

Eine wesentliche Vereinfachung des Siedlungsverfahrens ist durch die Verordnungen des preussischen Staatskommissars für die ländliche Siedlung vom November vorigen Jahres erreicht worden, welche fast sämtliche Entscheidungen im Siedlungsverfahren, von der Verfahrenseinleitung begonnen bis zur Regelpflichtigkeit, soweit sie bisher in der zweiten Instanz getroffen wurden, in die Hände

des für das Verfahren verantwortlichen Kulturmamtsvorstehers gelegt hat. Dadurch ist eine erhebliche Beweglichkeit der Siedlungsverwaltung erreicht, die es gestattet wird, über die bisher schon bestehende Verfügung der Siedlungsdauer eines Gutes von zwei Jahren auf etwa ein Jahr hinaus weitere Zeit einzusparen. Auch hier gibt es übrigens eine Anzahl von Fällen, wo erfreuliches Zusammenwirken von Siedlungsträgern und Siedlungsverwaltung Zwischenwirtschaftszeiten von nur vier bis sechs Monaten ermöglicht hat.

Neben der Vereinfachung des Siedlungsverfahrens hat zu dieser Beschleunigung auch nicht wenig die Vereinfachung der Bauten und die Mitbeteiligung der Siedler bei der Errichtung der Bauten beigetragen. Letzteres wirkt sich zum Teil in bisher ganz unbekannten Weise wieder auf die Baukosten aus. Auch hierfür einige Beispiele. Es sind im letzten Winter von einem der bekanntesten privaten Siedlungsumtnernehmer in Ostpreußen Holzbauten für 15 ha Stellen zum Preise von 2800 bis 3400 RM errichtet. Im Bezirk des Kulturmamtes Insterburg hat es der Kulturmamtsvorsteher bereits im Jahr 1929 fertig bekommen, in einer Selbsthilfsfeldung bei Verwendung heimatischer Bauweise die Baukosten damals auf 2900 RM für die 15 ha-Stellen zu drücken, wobei allerdings die Arbeitsleistung des Siedlers unberücksichtigt geblieben ist.

Zusammengefaßt darf man sagen, daß die Anzahl siedlungsstechnischer, bautechnischer und finanzieller Probleme, welche durch die Verwertung der großen aus der Osthilfe anfallenden Landflächen aufgeworfen werden, gelöst werden sollen und auch nur gelöst werden können auf der Grundlage jener vielfältigen Versuche und reichen Erfahrungen, die gerade Preußens Initiative im letzten Jahrzehnt der deutschen ländlichen Siedlung vermittelt hat.

Verhindertes Familiendrama in vierter Auflage.

32. Gelsenkirchen: Ein 44-jähriger Bergmann aus der Wierstraße hatte in letzter Zeit viermal versucht, sich und seiner Familie durch Öffnen des Gashahnes das Leben zu nehmen. Diese Vorhaben wurden in jedem Falle von den Familienangehörigen rechtzeitig bemerkt. Familienstreitigkeiten und Trunkenheit sind jeweils der Anlaß zu dem Vorhaben gewesen. Der Bergmann wurde von der Polizei festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt.

Regenzeit im Urwald

Eine tüchtige Schar von fünf weißen Männern unter Führung des schweizerischen Jägers Stephan Rattin ist aufgebroschen, um den verschollenen englischen Forschungsreisenden Major Fawcett aus der „Grünen Höhle“ des brasilianischen Urwaldes zu retten. Rattin behauptet, Fawcett als Gefangenen eines Indianerstammes angetroffen zu haben. Die Romantik dieser mutigen Reise ist groß, größer noch werden die Schwierigkeiten sein, denen die kleine Hilfspedition begegnen wird. Ein Kollege Rattins, der schweizerische Jäger Walter Burtart, hat jahrelang auf der Jagd nach Reihern den brasilianischen Urwald durchstreift. Sein kürzlich bei F. A. Brockhaus erschienenes Buch „Der Reihersjäger vom Gran Chaco“ ist erfüllt von den ungeheuren Gefahren der „Grünen Höhle“. Mit Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus veröffentlichten wie aus dem Buch nachstehend einige Zeilen, die einen kleinen Vorgeschmack von dem geben, was die fünf tüchtigen Männer erwartet.

Nach zehntägigem Aufenthalt verließen wir das 1300 Meter hochgelegene ungasliche Dorf. Die sechs Mann, die uns begleiteten, waren gut ausgerüstet, mit Äxten und Buschmessern, um eine Senda, einen Urwaldpfad, zu öffnen, durch die wir mit den Saumtieren vorwärts gelangen konnten. Unsere Aufgabe war, auch hier das Gebirge geologisch zu erkunden und auf Erdölvorkommen und die Möglichkeit einer Ausbeute zu untersuchen. Der Zeitpunkt der Expedition war allerdings

schlecht gewählt. Wir zählten Mitte Oktober, und alle Zeichen wiesen auf den Beginn der Regenzeit. Wir wurden auch von den Eingeborenen gewarnt. Sie sagten uns, wenn wir erst in die Gebirge eingedrungen seien, gebe es während der Regenperiode kein Zurück mehr durch die von Wildbächen versperrten Schluchten. Schon die ersten Tage brachten uns viel Unangenehmes. Wir folgten dem wilden Gebirgsfluß Ypacarani talabwärts. Die ersten starken Regen fielen und füllten das Flußbett an. Nur äußerst langsam kamen wir vorwärts, wir legten in fünf Tagen kaum fünfzig Kilometer zurück. In dieser Zeit durchquerten wir den Fluß sechshundertmal, zum Teil schwimmend. Die Saumtiere verschwanden halb im Wasser und wurden über Steinblöcke weggerissen. Kleider, Gepäc und Proviant wurden überhaupt nicht mehr trocken. Als sich das Tal plötzlich verengt und dem Fluß nur noch eine enge, klammartige Schlucht zum Durchbruch läßt, sind wir gezwungen, die Höhen zu ersteigen.

Damit begannen dreizehn Leidenstage, die keiner der Teilnehmer je vergessen wird. 13 Tage fast ununterbrochen Regen, Tage mit unerhörten Anstrengungen, mit Hunger und Entbehrungen jeder Art. Die Schuhe, die Kleider verfaulten auf dem Leibe, und die ledernen Provianttöcher fraßen die Mägen. Mehrere unserer Saumtiere stürzten in die Abgründe, und bei ganz heißen Abhängen mußte das Gepäc stundenlang auf den Schultern hinaufgetragen werden. So war es kein Wunder, daß die Leute meinten und umkehren wollten. Sie fügten sich schließlich, nachdem ihnen eine Sonderbelohnung versprochen wurde.

Es gab Tage, wo wir trotz der größten Mühe kein Feuer anzachen konnten und uns mit wenigen kalten Konserver begnügen mußten. Seit zwei Tagen befinden wir uns auf dem Grate eines langen Gebirgszuges. Der niedere, dicke Urwald ist äußerst stark verwachsen. Eine Art dorniger Schlingbambus, der dem Aufschneider großen Widerstand leistet, hält uns über Gebühr lange auf. Von morgens 7 Uhr bis abends 5 Uhr legen wir bei ununterbrochener Arbeit und unter strömendem Regen kaum acht Kilometer zurück. Unsere Lebensmittel gehen langsam zur Neige. Der Reis ist nur noch ein gründer, schimmliger Klumpen, das Salzfleisch voll Maden. Wir essen nur noch einmal am Tage, mit hungrigem Magen erzählen wir uns gegenseitig, was jetzt gut wäre zum Essen. Die Tiere sind ebenfalls sehr schwach und fast alle mehr oder weniger schwer verletzt. Sie können kaum noch das wenige Gepäc tragen, denn als Futter haben wir nur Palmblätter für sie.

Den 100 Meter breiten Rio Colorado zu überschreiten war unmöglich. Wir bauten deshalb aus didem Bambus ein Floß. Da aber das Wasser über Nacht noch zwei Meter stieg, mußten wir den ganzen folgenden Tag untätig liegen bleiben. Erst nachdem es wieder gefallen war, gelang es uns, mit dem Floß Stück für Stück des Gepäc's hinüberzubringen. Die Leute waren meist des Schwimmens unkundig und so verblieb mir die Arbeit. Schwimmend stieß ich das Floß vor mir her bis in die Hauptströmung, dann schwamm ich mit einem am Floß befestigten Seile vorwärts und zog es sobald ich festen Boden hatte, nach. Die Tiere, die am anderen Ufer frisches Gras witterten, versuchten am ersten Tage hinüberzu-

schwimmen. Sie wurden aber durch eine starke Gegenströmung in einen gewaltigen Wirbel gerissen. Wie in einer Mühle wurden sie im Kreise herumgetrieben und drohten zu ertrinken. Alles Rufen und Loden half nichts. Nur zwei von uns konnten schwimmen, wir warfen uns ins Wasser und mischten uns unter die Tiere. Schon waren zwei Saumtiere untergegangen, als es uns gelang, das Leittier aus der Mühle zu bringen, worauf ihn die anderen nachfolgten. Am anderen Tage, das Wasser war inzwischen gesunken, brachten wir sie ohne Mühe hinüber. Während ich den reißenden Fluß mehr als zwanzigmal überschwamm, wurde ich von graujamern Blutsaugern, den Tijenes, übel zugerichtet. Der Biß dieser kleinen Stechmücken, die einen zu Tausenden überfällt, läßt einen roten, blutunterlaufenen Fleck zurück, der nach einigen Stunden schwarz wird, nach zwei Tagen aber wieder verschwindet. Mein Körper war so zerstückelt, daß meine Haut schwarz ausah u. ich fast einem Neger glich. Die Mannschaft von Melrana lehrte von hier aus nach Hause zurück. Die Leute wurden ausbezahlt, und wir übergaben ihnen noch alle vorhandenen Lebensmittel. Wann und wie sie in ihrem Bergdorf wieder anlangen, weiß ich nicht.

In Buena Vista erkannten uns die Leute kaum wieder, so waren wir in den zwei Monaten abgemagert. Mich quälte ein innerwärtiger Hunger, doch war der Magen zu schwach, eine größere Menge Speisen aufzunehmen, und erst nach und nach halfen uns Beefsteaks und Hühnersuppe, die wir wieder auf den Damm.

Der Mittelstand

Wochenbeilage für Handwerk, Handel und Gewerbe.

Die Frage der Hausreparaturen-Finanzierung ungelöst.

Ueber die Notwendigkeit der Wiederinstandsetzung des entwerteten Altbauwerks besteht wohl in allen Kreisen eine reifliche Einmütigkeit. Alle Volksschichten, ob Hausbesitzer oder Mieter, ob Handwerker oder Gewerbetreibende, vor allem die gesamte Bauwirtschaft, sind an der baldigen Durchführung dringend notwendiger Hausreparaturen auf das äußerste interessiert. Klar muß man sich darüber sein, daß der Hausbesitz unter den obwaltenden Verhältnissen und unter dem ungeheuren Steuerdruck nicht imstande ist, aus eigener Kraft an die Wiederherstellung seiner bedrohten Werte heranzugehen. Seine Organisationen haben immer und immer wieder auf diese bedauerliche Tatsache hingewiesen, haben wiederholt dargelegt, daß die Bereitstellung öffentlicher Mittel, sei es durch Entlastung der Hauszinssteuer, sei es aus dem Hauszinssteueraufkommen, für diesen durchaus produktiven Zweck, für die Wiederherstellung des bedeutungsvollsten Aktivpostens in der Vermögensbilanz eines Volkes, dringend erforderlich ist.

Als eine erfreuliche Botschaft glaubte man die Worte des Reichsarbeitsministers Dr. Stegerwald auf dem kürzlich stattgefundenen Krisenkongreß der Gewerkschaften werten zu können, jene Worte, welche eine Lösung des Problems der Finanzierung der Hausreparaturen ankündigten. Hausbesitzer und Mieter, Bauhandwerker und Bauarbeiter horchten auf — und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Und es ist inzwischen etwas gekommen, ein Rundschreiben des Reichsarbeitsministers an die Länderregierungen, ein Aktenschild, das jedoch jeden enttäuschen muß, wenn es tatsächlich die vom Reichsarbeitsminister angekündigte Lösung des Finanzproblems, die Schaffung der Voraussetzungen der so dringend notwendigen Hausreparaturen, enthalten soll.

Das neue Rundschreiben des Reichsarbeitsministers wegen der Instandsetzung von Altbauwerken, mit dem sich die Organisationen der Hausbesitzer noch eingehend beschäftigen werden müssen, enthält wahrhaftig keine weitgehenden Neuigkeiten und legt nur alles das noch einmal dar, was nicht nur dem Hausbesitzer, sondern sogar der breiten Öffentlichkeit über jene Frage seit langem bekannt ist. Obwohl sich die Länder gegen die Bereitstellung öffentlicher Mittel für Hausreparaturen mit Händen und Füßen sträubten, obwohl die Länderregierungen wiederholt erklärten, daß die angespannte Finanzlage eine Erhöhung des Reparaturanteils am

Hauszinssteueraufkommen nicht zulasse, empfiehlt der Reichsarbeitsminister den Ländern, auch in diesem Jahre aus dem Hauszinssteuermitteln einen Teilbetrag für die Instandsetzung von Altbauwerken abzugeben. Diese Empfehlung enthält keine Garantie, sie bedeutet nichts anderes als eine lebenswürdige Geste dem Hausbesitzer gegenüber. Der weitere Hinweis des Reichsarbeitsministers, daß in vielen Fällen dem Hauseigentümer die Mittelbeschaffung durch seine Bankverbindung ohne allzu große Schwierigkeiten möglich sein werde, und daß es erforderlich erscheine, alle Möglichkeiten auszunutzen, welche die Finanzierung der Reparaturaufträge auf Wechselgrundlage bietet, besagt nichts Neues; denn die Hauseigentümer hatten ja schon immer die Möglichkeit, den Bauhandwerkern Wechsel zu geben. Diese Möglichkeit der Finanzierung ist gegen-

wärtig dadurch außerordentlich eingeschränkt, weil auch das Handwerk bittere Not leidet und kaum in der Lage ist, Zielgeschäfte in nennenswertem Umfang abzuwickeln. Allerdings hat sich die Reichsbank grundsätzlich bereit erklärt, derartige mit einer dritten Unterschrift versehene Wechsel zu diskontieren. Man vermischt jedoch jede konstruktive Idee hinsichtlich der für die praktische Durchführung dieser ministeriellen Anregung unbedingt notwendigen, großzügigen und bis ins Einzelne durchdachten Organisation.

Bemerkenswert ist allerdings noch aus jenem Rundschreiben, in dem man eine Lösung des Problems der Hausreparaturen beim besten Willen nicht zu erblicken vermag, daß auch der Reichsarbeitsminister es für notwendig erachtet, dem Hausbesitzer zur Vornahme größerer Instandsetzungsarbeiten einen Anreiz dadurch zu geben, daß die Verzinsung und Tilgung der für diesen Zweck aufgenommenen Darlehen

Auskunftsgebühr. Offenlegung der Einheitswerte.

Der Reichsverband des deutschen Handwerks hatte in einer besonderen Eingabe den Reichsminister der Finanzen gebeten, in Abänderung des Rundlasses vom 22. Februar 1932 wenigstens solche Mitteilungen über die Einheitswerte gebührenfrei zu lassen, welche der Pflichtige zur Nachprüfung des Einheitswertes seines Grundstückes benötigt. Hierfür hat der Minister dem Reichsverband des deutschen Handwerks den Rundlaß vom 16. April 1932 zugesandt, wonach in Ausnahmefällen die Finanzbehörden den Steuerpflichtigen auf Antrag kostenlos Auskunft über die Punkte zu erteilen haben, die in den Offenlegungslisten nicht enthalten sind, an denen aber die Steuerpflichtigen aus steuerlichen Gründen ein sachlich gerechtfertigtes Interesse besitzen. Wir lassen nachstehend den Wortlaut des Erlasses vom 16. April d. S. — S. 1202—104 3 R — folgen:

Im Abschnitt C meines Rundlasses vom 22. Februar 1932 (S. 1202—50 III R) habe ich bestimmt,

daß besonders schriftliche Mitteilungen oder Bescheinigungen, die in der Offenlegungsverordnung nicht vorgesehen sind, von den Finanzämtern nur dann erteilt werden, wenn zuvor ein Kostenpauschbetrag von 1 RM für die einzelne Mitteilung oder Bescheinigung an die Finanzkasse entrichtet wird.

Zur Erläuterung dieser Bestimmung weise ich auf folgendes hin:

In die Offenlegungslisten werden alle diejenigen Angaben aufgenommen, deren

Kenntnis im allgemeinen für den Steuerpflichtigen von Bedeutung ist. Der Steuerpflichtige kann also in diesem Falle grundsätzlich aus der Offenlegungsliste alles das entnehmen, was er für seine Zwecke, insbesondere auch für die Einschließung über die Einlegung von Rechtsmitteln, braucht. Nur in besonderen Fällen (zum Beispiel: wenn bei der Bewertung ein Ab- oder Zuschlag gemacht worden ist) kann es vorkommen, daß der Steuerpflichtige außer den in der Offenlegungsliste enthaltenen Angaben noch weitere Angaben benötigt, um über die Einlegung eines Rechtsmittels Entscheidung fassen zu können. In solchen Ausnahmefällen haben die Finanzbehörden den Steuerpflichtigen auf Antrag kostenlos Auskunft über die Punkte zu erteilen, die in den Offenlegungslisten nicht enthalten sind, an denen aber die Steuerpflichtigen aus steuerlichen Gründen ein sachlich gerechtfertigtes Interesse haben. Die in meinem Rundlaß vom 22. Febr. 1932 enthaltene Bestimmung, daß besondere schriftliche Mitteilungen oder Bescheinigungen nur gegen Entrichtung eines Kostenpauschbetrages erteilt werden, bezieht sich nur auf das, was in den Offenlegungslisten eingetragen ist. Hier findet die Erhebung eines Kostenpauschbetrages seine Rechtfertigung darin, daß nach den die Offenlegung betreffenden Vorschriften die Offenlegung den Erlass für besondere Mitteilung bildet und daß infolgedessen der Steuerpflichtige keinen Anspruch auf eine besondere Mitteilung hat.

Offenlegung der Einheitswerte für das bebaute und unbebaute Grundeigentum.

Im Bezirke des Finanzamtes Köln-Ost wird der Einheitswert für das bebaute und unbebaute Grundeigentum in der Zeit vom 17. Mai 1932 bis einschließlich 16. Juni 1932 offengelegt. Außerdem werden in der Zeit bei den einzelnen Bürgermeistern diejenigen Teile der Offenlegungsliste offen gelegt, die den Grundbesitz betreffen, welcher in der in Frage kommenden Gemeinde liegt. Jemand, der eine Mitteilung erhalten die Eigentümer nicht. Heute sei jedoch schon darauf hingewiesen, daß es unbedingte Pflicht eines jeden Eigentümers ist, sich über den Einheitswert seines Grundbesitzes genau zu unterrichten, da ab 1. April 1933 wahrscheinlich die Grundvermögenssteuer (staatliche Grundvermögenssteuer und Gemeindezuschlag) nach diesem Werte aufgebaut wird. Die Einspruchsfrist gegen die Einheitswerte, soweit sie in der Offenlegungsliste eingetragen sind, läuft vom 17. Juni bis 16. Juli 1932. Da in einzelnen Fällen wegen besonderer Schwierigkeiten die Bewertung noch nicht vorgenommen werden konnte, wird für diese Fälle die Offenlegungsliste einen Wert nicht enthalten. Für den Eigentümer dieser Grundstücke erfolgt jedoch eine besondere Zustellung durch das Finanzamt. Endlich sei noch bemerkt, daß die Bewertung im allgemeinen nach dem Stande vom 1. 1. 1931 erfolgt.

durch einen völligen oder teilweisen Erlass der Hauszinssteuer erleichtert wird. Eine solche Maßnahme, offenbar nach dem preussischen Vorbilde, wäre ohne Zweifel außerordentlich zu begrüßen. Aber es erhebt sich die Frage, welchen Ausgleich der Hausbesitzer erhalten soll, welcher die Hauszinssteuer nach den Bestimmungen der 4. Novemberverordnung vom 8. Dezember 1931 bereits abgelöst hat oder künftighin ablösen wird. Ueber diesen Fall besagt das Rundschreiben des Reichsarbeitsministers gar nichts. Diese Frage, wie das Problem der Finanzierung der Hausreparaturen überhaupt, bedarf noch dringend einer Klärung. (Entnommen aus der Allgemeinen Deutschen Haus- und Grundbesitzer-Zeitung vom 7. Mai 1932.)

Die Wohnungszwangsgesetze in Preußen nach dem Stande vom 1. April 1932.

Durch die Reichsnotverordnung vom 8. 12. 31 treten mit dem 1. 4. 32 wichtige Vorschriften dieser Reichsnotverordnung auf dem Gebiete der Wohnungszwangswirtschaft in Kraft. Die Uebersicht über diejenigen Bestimmungen, die ab 1. April 1932 Rechtsgültigkeit haben, ist um so schwieriger, da teilweise die vorhergehende Verordnung von Preußen über die Förderung der Wohnungszwangswirtschaft in Preußen vom 26. 10. 31 über die Bestimmungen der obengenannten Reichsnotverordnung hinausgehen, sodaß man sowohl die reichs- als auch die Landesrechtliche Verordnung heranziehen muß, um ein richtiges Bild zu erhalten. Es soll deshalb versucht werden, in den untenstehenden Ausführungen ein Bild über das zu geben, was ab 1. April 1932 in Preußen als rechtsgültig anerkannt werden muß.

1. Wohnungsmangelgesetz.

Die Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes gelten für Preußen nicht mehr für Wohnungen, deren Jahresfriedensmiete beträgt:

- a) 800.— RM und mehr in Berlin und den übrigen Orten der Sonderklasse,
- b) 600.— RM und mehr in den Orten der Ortsklasse A,
- c) 500.— RM und mehr in den Orten der Ortsklasse B,
- d) 300.— RM und mehr in den Orten der Ortsklasse C,
- e) 240.— RM und mehr in den Orten der Ortsklasse D.

Diese Bestimmung gilt schon seit 1. 1. 32. Nach der Reichsnotverordnung beträgt

jedoch die Freigrenze für die Ortsklassen C und D 300.— RM. Preußen hat in der Ortsklasse D diese Grenze auf 240 RM festgelegt. Weil nun die nach der Reichsnotverordnung bestimmten Räume von allen Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes befreit sind, die Preussische Verordnung aber noch vorsieht, daß die Taufgenehmigung des Vermieters durch das Mietvertragsamt erteilt werden kann, so ist also eine vollständige Befreiung vom Wohnungsmangelgesetz nur dann möglich, wenn die Jahresfriedensmiete 300.— RM beträgt, soweit es sich um Räume in der Ortsklasse D handelt. Für die Räume in der Ortsklasse C, die zwischen einer Jahresfriedensmiete von 240.— RM bis 300.— RM liegen, gilt noch die oben erwähnte Vorschrift der Taufgenehmigung.

Gemeinden mit weniger als 20 000 Einwohnern und Gemeinden, die von der Aufsichtsbehörde bestimmt werden, sind von den Vorschriften des Wohnungsmangelgesetzes ausgenommen. In diesen Gemeinden besteht jedoch noch die Vorschrift der Ersetzung der Taufgenehmigung durch das Mietvertragsamt, soweit nicht die oben bestimmten teuren Wohnungen in Frage kommen. Durch die Notverordnung ist ferner derjenige Teil aufgehoben worden, der ein Verbot des Abbruchs von Wohnungen bezw. die Verwendung von Wohnungen zu anderen Zwecken vorsah. Ferner ist von Bedeutung, daß alle Neubauten sowie die durch Um- oder Einbauten neu geschaffenen Räume nicht mehr unter das Wohnungsmangelgesetz fallen, falls sie nach dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind oder in Zukunft noch bezugsfertig werden. Wer aus einer Wohnung von fünf oder mehr Wohnräu-

men mehrere selbständige Wohnungen macht, fällt bereits seit 1. Januar 1932 nicht mehr unter das Wohnungsmangelgesetz. Dies gilt auch für die Wohnungen, die durch einen Ausbau von Gewerberäumen neu gewonnen werden. Ferner fallen nicht mehr unter das Wohnungsmangelgesetz möblierte Zimmer, soweit sie nicht als selbständige Wohnungen anzusehen sind.

2. Das Mieterschutzgesetz.

Vom Mieterschutzgesetz sind sogenannte teure Wohnungen befreit. Hierunter fallen Wohnungen, deren Jahresfriedensmiete beträgt:

- 1600 RM und mehr in Berlin,
- 1400 RM und mehr in den Orten der Sonderklasse,
- 1200 RM und mehr in den Orten der Ortsklasse A,
- 900 RM und mehr in den Orten der Ortsklasse B,
- 600 RM und mehr in den Orten der Ortsklasse C,
- 400 RM und mehr in den Orten der Ortsklasse D.

Die Bestimmungen der Bucher-Verordnung des § 49a des Mieterschutzgesetzes bleiben jedoch bestehen. Diese Regelung gilt desgleichen ab 1. April 1932.

Beschlagnahmefreie teure Wohnungen (siehe die Aufstellung unter 1. Wohnungsmangelgesetz) sind, falls sie frei werden und neu vermietet werden, ebenfalls vom Mieterschutzgesetz ausgenommen. Es ist aber ausdrücklich vorgeschrieben, daß es sich um einen neuen Mietvertrag handeln muß.

Für Geschäftsräume gilt das Mieterschutzgesetz wie bisher nicht. Sind jedoch mit den Geschäftsräumen Wohnräume verbunden, bei denen die Geschäftsräume

wegen ihres wirtschaftlichen Zusammenhangs mit den Wohnräumen zugleich mit diesen vermietet sind, dann bleiben auch in Zukunft diese Räume dem Mieterschutzgesetz unterworfen, es sei denn, daß sie unter die teuren Wohnungen fallen, wie sie oben unter 2 aufgeführt wurden.

Neubauten oder durch Um- und Einbauten neu geschaffene, seit dem 1. Juli 1918 bezugsfertig gewordene und künftig bezugsfertig werdende Räume sind vom Mieterschutzgesetz befreit, es besteht nur noch der Bucherparagraf 49a des Mieterschutzgesetzes.

Vom Mieterschutzgesetz ausgenommen sind ferner alle gemeinnützigen Genossenschaftswohnungen und alle Zuschußbauten. Ferner sind vom Mieterschutzgesetz ausgenommen Wohnungen, die durch Teilung einer unbenuzten oder mit Zustimmung des Mieters durch Teilung einer benutzten Wohnung von fünf oder mehr Wohnräumen gewonnen werden. Hierbei ist jedoch folgendes zu beachten: Der neue Wohnteil, das ist derjenige Teil, in dem bisher eine Küche nicht vorhanden war, ist mieterschutzfrei. Für den Rest der früheren Gesamtwohnung gilt folgendes:

Ist die Teilung nach dem 12. Oktober 1927 erfolgt, so entfällt der Mieterschutz, es bleibt jedoch noch die Erbschaftenkaufel und die Bestimmung über den sogenannten Mietwucher bestehen.

Seit dem 1. Januar 1932 gelten für den alten und neuen Teil der umgebauten Wohnungen nicht mehr die Bestimmungen des Wohnungsmangelgesetzes. Ist die Wohnung nach dem 1. April 1932 geteilt worden, so ist das gesamte Mieterschutzgesetz mit Ausnahme des Mietwucherparagrafen aufgehoben. (Fortf. folgt.)

rie für das
ndeigentum.
n z a m i e s
eitswert für
Grund-eigen-
ai 1932 bis
offengelegt.
it bei den
n diejeni-
ite offen ge-
betreffen,
imenden Ge-
tteilung er-
heute sei je-
daß es un-
eden Eigen-
eitswert sei-
u unter-
wahrschein-
r (staatliche
Gemeindezu-
gebaut wird.
ie Einheits-
nlegungsliste
7. Juni bis
n Fällen we-
die Bewer-
men werden
die Offen-
t enthalt
ieser Grund-
ndere Zustel-
Endlich sei
lung im all-
m 1. 1. 1931

weisen Erlass
wird. Eine
ch dem preu-
Zweifel au-
er es erhebt
ch der Haus-
e Hauszins-
a der 4. Not-
1931 bereits
blößen wird.
r Mundschrei-
s garnichts.
n der Finanz-
überhaupt,
klärung.
meinen Deut-
Zeitung vom

chen Zusam-
men zugleich
dann bleiben
dem Mieter-
ei denn, daß
en fallen, wo
urden.

ch um- und
dem 1. Juli
und künftige
e sind vom
reit, es be-
aragraph 49a

ausgenommen
gen Genossen-
Zuschußbauten.
hgesetz ausge-
durch Teilung
t Zustimmung
einer benutzten
ehr Wohnräu-
erbeit ist jedoch
neue Wohnteil,
in bisher eine
st mieterschutz-
heren Gesamt-

m 12. Oktober
Mieterschutz, es
jahrtaumfkaufes
den sogenann-
geften für den
umgebauten
Bestimmungen
es. Ist die
il 1932 geteilt
Mieterschutzge-
ietwucherpara-
(Fortf. folgt.)



Das unheimliche Haus

Roman von Max von Weissensturm

ger und Klavierpieler verpackten Hände und Finger, und zwar machte mit diesen ganzen eigenartigen, aber praktischen bernsteinen Verführungen der einst so bekannte polnische Kabarettist den An- lang. Er versorgte jeden einzelnen seiner Finger mit 20 000 Mr.

Ein blinder Passagier erster Klasse.

Ein französischer Dampfer traf in Newyork ein und brachte ei- nen blinden Passagier mit, der sofort nach der Einmünderstation aus Ellis Island abgelassen wurde, wo er abwartete, was weiter mit ihm geschehen wird. Dieser blinde Passagier zeichnet sich vor seinen zahlreichen Kollegen auf Dampfern, Eisenbahnen, Luft- schiffen usw. durch die Geschäftlichkeit aus, mit der er es verstanden hat, sich tagelang das Leben angenehm zu machen. In den ersten vier Tagen nämlich bewegte er sich mit großer Ruhe und avang- iös auf dem Promenadenweg, gut gekleidet und stellte sich seinen Mitpassagieren als Großfürst Michael Romanow vor. Niemand bezog den geringsten Zweifel, denn der junge Mann machte einen ganz vorzüglichen Eindruck. Abends hielt er sich in unbedingten Gesellschaften in den Salons auf und begaberte alle, die mit ihm zusammenkamen. Das hat ein Großfürst ja allerdings lei- der als andere Sterbliche! In den beiden ersten Nächten kampierte er in einer Ecke des Schiffsaumes, dann aber wurde er kühner. Er beobachtete die Kabinen, erprobte eine unbekannte und ließ si- sich von dem Steward öffnen, dem er eine Geschichte von einem verlorenen Schlüssel erzählte. Zwei Nächte waren ihm in der Ka- bine erster Klasse vergangen, dann erzielte ihn das Schiff. Aber eigentlich war es nur ein Zufall, daß einer der Passagiere, ein Multimillionär aus Chicago, dem Kapitän gegenüber eine Reu- rung über den vermeintlichen Großfürsten tat. Der Kapitän schöb- te Verdrach; er ließ sich den jungen Mann kommen und durch- schaute sofort den ganzen Schwundel. Die letzten Tage war das Leben an Bord weniger angenehm für den blinden Passagier. Die anderen Passagiere wunderten sich, daß der Großfürst für den Rest der Fahrt unzufrieden blieb. Aber ihre Verwunderung wurde noch größer, als sie bei der Ankunft in Newyork sahen, wie er sehr un- sanft von Bord befördert wurde. Bei dem Verhör klagte der junge Mann, sich als Großfürst ausgegeben zu haben; er sei nur als blinder Passagier mitgefahren, alles andere beruhe auf einem Mißverständnis. Er gab an, in Newyork wohnhaft und russischer Herkunft zu sein.

him in den Rücken anboten, hätte er in einem Menschenhafter nicht vertilgen können. Heute ist der Dost ein alter Kranker und berkefliche Leutnant ein hoher General im Hauptstab. Wer wenn die zwei zusammen- kommen, dann kommt allseits wieder die Frau im Großadmiral- Sprache, und da langt halt der hohe Herr in die Tasche und händ- felt einen Kaiser heraus. Er spürt's nicht, und der Dost kam's daß er den General zwei-, dreimal im Monat auf keinen Spie- lern gehen will. Da gibt's nachher immer wieder das lebende feuernde Rauchen über die alte Geschichte, und wenn der Dost sei- nen Kaiser einstellt und dankend weggeht, denkt sich halt der Ge- neral im stillen: „Ja, ja, er ist heut noch ein Leinwäcker!“

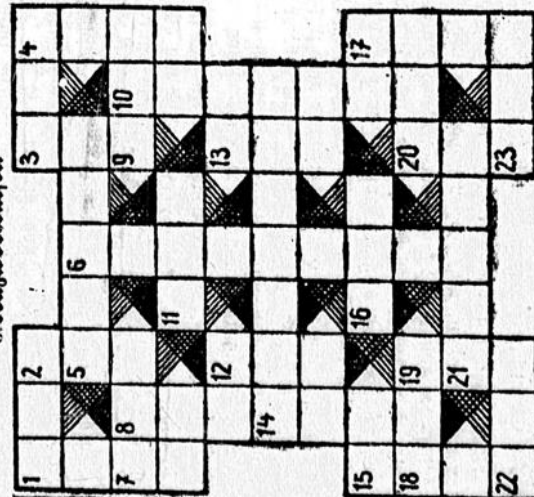
Rurgeschichten

Wertwürdige Verführungen.

Daß es eine Frau gibt, die sich gegen Schandwörter vertheidigt, ist zum mindesten eigenartig zu nennen; und doch ist dieser Fall bei der Pariser Schauspielerin Bolaire eingetreten, die wegen ihrer Kältebekleidet berühmt ist. Wenn sie plötzlich hübsch würde, hätte sie ihren ganzen Reiz verloren, folglich hat sie ihre kostbare Kälte- zeit veräußert. Charlie Chaplin hat seine Fäße mit 70 000 Dollar veräußert, der blinde Filmkünstler Walter Diers seine unbeglei- tete Person, seine Kasse und sein wunderbares Profil. Der Direktor eines solchen jungen Filmsterns hat sich dagegen veräußert, daß diese Künstlerin die wird; und berühmter amerikanischer Tänzer legte auf die Mitarbeit seiner Partnerin so großen Wert, daß er „sich ihrer Mißgunst veräußerte“. Die Inhaberin eines bekann- ten Newyorker Schönheitsinstituts schätzte die Geschäftlichkeit ihrer Hände mit 400 000 Mark ein, nicht zu hoch gezählt, wenn man in Betracht zieht, daß eine einzige Behandlung ihr 2000 Mark einträgt. Der Filmclown Ben Turpin hat keine wertvollen Schiel- augen, die ihm Tausende von Dollars wöchentlich einbringen, durch eine Veräußerung von 100 000 Dollars veräußert, nicht über- trieben, wenn man in Betracht zieht, daß er vor dem „Luglids- fall“, der ihm eine normale Augen taubte, nur 30 Dollars in der Woche verdiente. Allerdings ist wenig eintreffend, warum er um die Veräußerung seines „Lebens“ besorgt ist, da doch kaum anzunehmen ist, daß der Schaden von selbst wieder sich bessert. Gei-

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel.



Senrecht: 1. Nebenfluß der Donau, 2. Altgermanisches Getränk, 3. Plannamenname, 4. Rennmetallmaschine, 6. Eisenbeute, 8. gewisser Bundeserker, 10. Gemüßgewächs, 12. Teil des Landes, 13. Brennholz, 15. wohnortsfremde Blume, 17. Gott der Liebe, 18. warmes Getränk, 20. Schwedische Blüthe. Wagrecht: 1. Gemeine Stätte, 3. altes Gewicht, 5. Stod- wert, 7. Befürchtete Diensthelle, 9. Gimmelschlingung (abgeknüpft), 11. jagendhafte Feldennutter, 14. russische Teemaischine, 16. Tierpark,

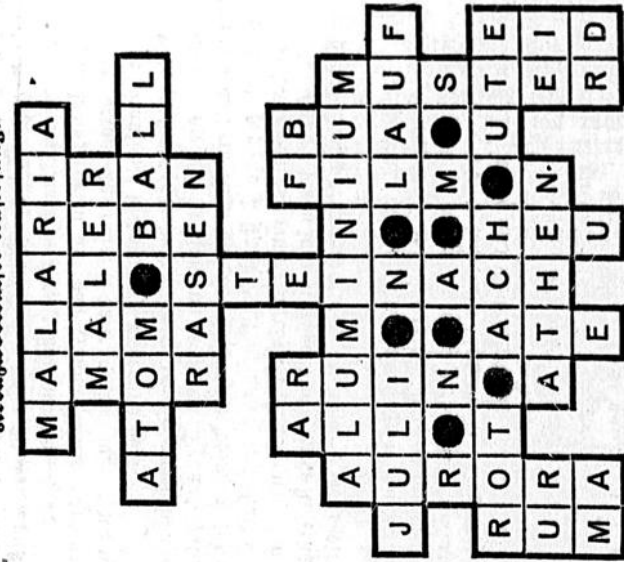
18. Anfechtung, 20. Molch, 21. Schiller, 22. Bündnis, 23. Joviel wie „Jeltin“.

Eigenfämlich.

Die Dame — meine Nachbarn

bei dem Diner —
Gemüße hatte sie am Rinn,
jedoch mit einem „G“.

Kreuzworträtsel-Auflösung.



18. Anfechtung, 20. Molch, 21. Schiller, 22. Bündnis, 23. Joviel wie „Jeltin“.

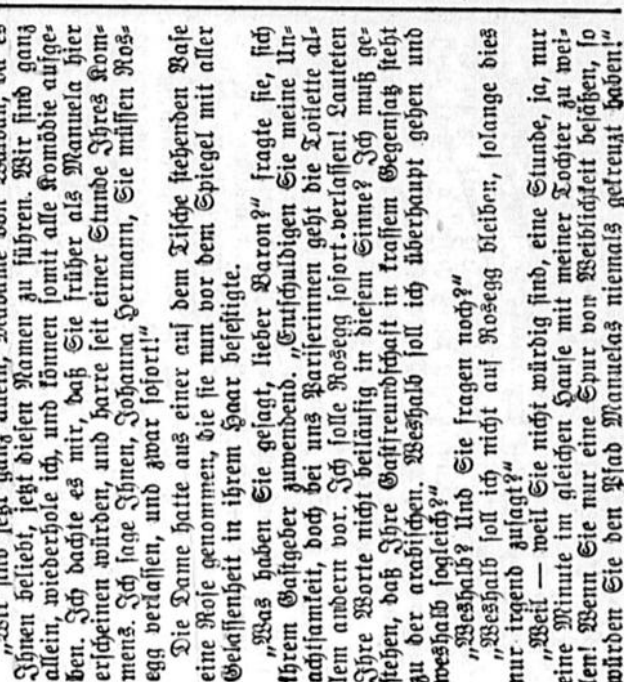
18. Anfechtung, 20. Molch, 21. Schiller, 22. Bündnis, 23. Joviel wie „Jeltin“.

Eigenfämlich.

Die Dame — meine Nachbarn

bei dem Diner —
Gemüße hatte sie am Rinn,
jedoch mit einem „G“.

Kreuzworträtsel-Auflösung.



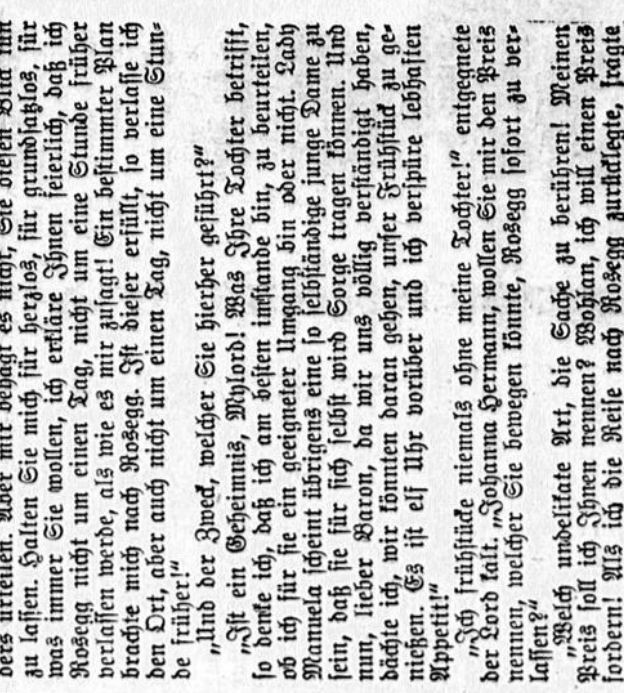
18. Anfechtung, 20. Molch, 21. Schiller, 22. Bündnis, 23. Joviel wie „Jeltin“.

Eigenfämlich.

Die Dame — meine Nachbarn

bei dem Diner —
Gemüße hatte sie am Rinn,
jedoch mit einem „G“.

Kreuzworträtsel-Auflösung.



Genflom
lunjt. S
Gelme
auch die
wahrhaft
günstig
es sich
stellen
die we
tätliche
Entf
Charak
Bäder
te Gew
wändig
Heller
wissen
Unter
Proble
neolog
in Wal
fuchung
morden
ten in
here S
denn a
Kürm
dung
sonder
nit im
wirktu
von d
Gehel
liche S
jelque
nisse in
und E
lentlic
Präsi
bisher
Das
gute S
von 1
ihrem
den V
beson
Dem
Staat
tion d
schidh
gellen
sonder
ihre
allgen
hat si
gen S
der S
durch
Kürm
Preis
borge
Verp
Staa
Reite
der S
gefüh
der S
auf d
sten i
Spiel
Di
gen
Kürz
brin
forde
sche,
dage
Land
der d
natü
gesta
halb
Soll
Die
der S
läde
ie ein
beleb
durch
lame
insge
der S
Mar
nem
funde
nicht
Dier
Soll
falle
das
er

Die Braut im Strohsack

Von R. Schöngauer-Schindl

und mit dem von seiner Braut mitgebrachten Schmuckstücken geputzt

Strohsack machte.

Und so war es auch!

Über der Ökonomie Sangesberger erhielt durch den Musikgelehrten

reduktionen sind von der Wirtenschaft des Rentmeisters in der Kaserne

und seinen eigenen Pflichten.

„Nader!“ rief der Ueberrichter beifällig, „ich muß verfahren

ben, sonst ist's jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

bei mir, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

Tage ins Loch, doch alles nur so rauh. Nader! ich der ganze

Strohsack hin, den du mit mir mitgebrachtest hast, und ich kann dich

honorar! icheden, daß mir das Sinterlich trübt. Aber was für ein

bi?“

„Nader wir schon!“ rief der Landmann mit dem Kaspernreißer.

„Da ist der Strohsack vom Sinterlichtrübt, da hast leicht das brenn-

st, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

bei mir, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

Tage ins Loch, doch alles nur so rauh. Nader! ich der ganze

Strohsack hin, den du mit mir mitgebrachtest hast, und ich kann dich

honorar! icheden, daß mir das Sinterlich trübt. Aber was für ein

bi?“

„Nader wir schon!“ rief der Landmann mit dem Kaspernreißer.

„Da ist der Strohsack vom Sinterlichtrübt, da hast leicht das brenn-

st, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

bei mir, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

Tage ins Loch, doch alles nur so rauh. Nader! ich der ganze

Strohsack hin, den du mit mir mitgebrachtest hast, und ich kann dich

honorar! icheden, daß mir das Sinterlich trübt. Aber was für ein

bi?“

„Nader wir schon!“ rief der Landmann mit dem Kaspernreißer.

„Da ist der Strohsack vom Sinterlichtrübt, da hast leicht das brenn-

st, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

bei mir, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

Tage ins Loch, doch alles nur so rauh. Nader! ich der ganze

Strohsack hin, den du mit mir mitgebrachtest hast, und ich kann dich

honorar! icheden, daß mir das Sinterlich trübt. Aber was für ein

bi?“

„Nader wir schon!“ rief der Landmann mit dem Kaspernreißer.

„Da ist der Strohsack vom Sinterlichtrübt, da hast leicht das brenn-

st, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

bei mir, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

Tage ins Loch, doch alles nur so rauh. Nader! ich der ganze

Strohsack hin, den du mit mir mitgebrachtest hast, und ich kann dich

honorar! icheden, daß mir das Sinterlich trübt. Aber was für ein

bi?“

„Nader wir schon!“ rief der Landmann mit dem Kaspernreißer.

„Da ist der Strohsack vom Sinterlichtrübt, da hast leicht das brenn-

st, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

bei mir, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

Tage ins Loch, doch alles nur so rauh. Nader! ich der ganze

Strohsack hin, den du mit mir mitgebrachtest hast, und ich kann dich

honorar! icheden, daß mir das Sinterlich trübt. Aber was für ein

bi?“

„Nader wir schon!“ rief der Landmann mit dem Kaspernreißer.

„Da ist der Strohsack vom Sinterlichtrübt, da hast leicht das brenn-

st, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

bei mir, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

Tage ins Loch, doch alles nur so rauh. Nader! ich der ganze

Strohsack hin, den du mit mir mitgebrachtest hast, und ich kann dich

honorar! icheden, daß mir das Sinterlich trübt. Aber was für ein

bi?“

„Nader wir schon!“ rief der Landmann mit dem Kaspernreißer.

„Da ist der Strohsack vom Sinterlichtrübt, da hast leicht das brenn-

st, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

bei mir, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

Tage ins Loch, doch alles nur so rauh. Nader! ich der ganze

Strohsack hin, den du mit mir mitgebrachtest hast, und ich kann dich

honorar! icheden, daß mir das Sinterlich trübt. Aber was für ein

bi?“

„Nader wir schon!“ rief der Landmann mit dem Kaspernreißer.

„Da ist der Strohsack vom Sinterlichtrübt, da hast leicht das brenn-

st, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

bei mir, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

Tage ins Loch, doch alles nur so rauh. Nader! ich der ganze

Strohsack hin, den du mit mir mitgebrachtest hast, und ich kann dich

honorar! icheden, daß mir das Sinterlich trübt. Aber was für ein

bi?“

„Nader wir schon!“ rief der Landmann mit dem Kaspernreißer.

„Da ist der Strohsack vom Sinterlichtrübt, da hast leicht das brenn-

st, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

bei mir, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

Tage ins Loch, doch alles nur so rauh. Nader! ich der ganze

Strohsack hin, den du mit mir mitgebrachtest hast, und ich kann dich

honorar! icheden, daß mir das Sinterlich trübt. Aber was für ein

bi?“

„Nader wir schon!“ rief der Landmann mit dem Kaspernreißer.

„Da ist der Strohsack vom Sinterlichtrübt, da hast leicht das brenn-

st, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

bei mir, weil ich jetzt auf's Braut, sonst fänden sie mich 14

Tage ins Loch, doch alles nur so rauh. Nader! ich der ganze